

# Wiener Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Samjährlg . . . . .	16 fl.
Halbjährlg . . . . .	8 "
Vierteljährlg . . . . .	4 "
Mit Postversendung:	
Samjährlg . . . . .	18 fl. — kr.
Halbjährlg . . . . .	9 "
Vierteljährlg . . . . .	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion. 30 kr. ö. W.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wuda-Pest, V. Döbelsplatz Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

### Politische Uebersicht.

Arab, 21. Jänner.

Mit Bezug auf die B o d g o r i c z - A f f a i r e weiß „Közérdek“ zu melden, daß vorgestern der Telegraph zwischen Cetinje und Petersburg fortwährend gespielt hat; man wisse dies um so bestimmter, als Wuda-Pest für diesen telegraphischen Verkehr die Vermittlungsstation ist.

In Cetinje hat vorgestern ein Trauergottesdienst für alle in den Kämpfen gegen die Türken gefallenen Montenegroer und nach demselben ein Gastmahl stattgefunden, bei welchem ein sehr kampflustiger Geist herrschte.

„Reform“ meint, wenn es zwischen Montenegro und der Türkei zum Kampf kommen sollte, möge Oesterreich-Ungarn Sorge tragen, daß der Kampf nicht auf der ganzen Balkanhalbinsel entbrenne, übrigens aber dem Laufe der Dinge kein Hinderniß in den Weg legen wollen; sollte aber der Krieg zwischen Montenegro und der Türkei nicht localisiert werden können, so müssen wir männlich die Opfer tragen, unsere Grenzen schützen und trachten, womöglich Nutzen aus der Affaire zu ziehen.

Nach einer Mittheilung der „Magyar Politika“ wird die croatische Wahlnovelle, die bekanntlich nicht von der Regierung ausging, die Sanction der Krone nicht erhalten.

Wie „Közérdek“ mittheilt, fand unter Vorsitz des Finanzministers jüngst eine Commissionsberatung, betreffend die Abstellung der vielen Mißbräuche, sowie des Schmuggels und die Erhöhung der Einnahmen beim Tabakgeschäft statt. — Dasselbe Blatt meldet, daß die Zahl der conscripirten Wähler für die nächsten Abgeordnetenwahlen bedeutend geringer sein wird, als vor drei Jahren; so sollen z. B. im Vorkoder Comitatt 40 Percent der früheren Wähler ausbleiben weil sie ihre vorjährige Steuern nicht entrichteten.

Es scheint, daß auch das B e r l i n e r A u s w ä r t i g e Amt der jamosen Depesche der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ über die Besetzung von Z a r a u z „aufgefressen“ ist. Was nicht von Officiösen in hartnäckigem Schweigen verharrt, das sucht zu beweisen,

daß der Vorgang mindestens im Bereiche der Möglichkeit lag. Der Umstand, daß der „Nautilus“ nur 60 bis 70 Mann Besatzung hat, sei nicht relevant, da sich nach offiziellen Berichten die Besatzung dieses Schiffes aus der Mannschaft des „Albatros“ verstärkte. Ueberdies seien die Instruktionen des „Nautilus“ derart, daß ein neuer „Werner-Fall“ nicht habe vorliegen können. Capitän Zembich hätte nämlich den Auftrag, bei einem eventuellen Angriffe der Carlisten von der Küste aus sofort die von diesen besetzten Plätze anzugreifen oder, wenn dieser Fall nicht eintrete, sich mit der spanischen Flotte zu einer Cooperation gegen die Schuldigen zu vereinigen. Interessant ist es, daß gerade jetzt die B e s e t z u n g W e r n e r s zum Contre-Admiral bekannt wird. Die Gerechtigkeit kommt wieder einmal spät genug, aber doch gerade zur rechten Zeit, um dem Verfahren Werner's eine nachträgliche Approbation zu verleihen. Beabsichtigt man vielleicht, den tapferen Seemann, der inzwischen als Stations-Chef nach Danzig gejeht wurde, an die Spitze der zur Operation in den spanischen Gewässern bestimmten deutschen Flottille zu stellen?

Die diplomatische Etikette-Frage, welche in B e l g i e n zu Rangstreitigkeiten innerhalb des Consularcorps geführt und die Abreise des deutschen General-Consuls R o s e n veranlaßt hat, wird hoffentlich nicht dazu ausgebeutet werden, um die „französische Etappe im Osten“ — so wird Serbien von national-liberalen deutschen Blättern genannt — das Uebergewicht Deutschlands fühlen zu lassen. Man gebe Herrn Rosen ebenfalls den Nebentitel „diplomatischer Agent“ und die Doctorfrage, ob die Anciennetät oder der Nebentitel den Vortritt entscheide, ist aus der Welt geschafft. Daß der französische Consul diesen Zwischenfall provocirt habe, erscheint uns ohnedies nicht recht glaublich.

Aus dem parlamentarischen Leben Berlins ist zu melden, daß gestern die zweite Lesung des C i v i l - E h e - G e s e z es beendet wurde. Bis auf ein einziges unwesentliches Amendement Reichensperger's sind alle Aenderungsverschlüge der Ultramontanen verworfen worden. Dem Abgeordnetenhaus legte Camphausen den Etat für das Jahr 1875 vor. Veneidens-

werthes Preußen, dessen Staatsschulden den niedrigsten Stand haben, den sie überhaupt einnehmen können! Da kann man freilich zu Culturzwecken erhebliche Summen verwenden.

Die gestrige Meldung, daß der Duc d'Angoulême Pasquier nahe daran ist, sich mit Casimir Périer auf Basis der septennalen Republik zu verständigen, wird auch von den Pariser Correspondenten der „Indépendance Belge“ bestätigt. Wie einer derselben berichtet, wäre der Impuls zur Verständigung vom Grafen von Paris ausgegangen, der mit Rücksicht auf die bonapartistische Gefahr und in Uebereinstimmung mit den anderen Familiengliedern dem Duc d'Angoulême-Pasquier den Auftrag erteilt haben soll, eine neue Majorität für die Uebertragung der Gewalt des Marischalls zu bilden. Nachdem ein letzter Versuch zur Einigung der monarchischen Parteien gelegentlich einer Versammlung im „Hotel des Réservoirs“ gescheitert war, fand am Samstag bei Casimir Périer ein Diner statt, dem, wie bereits gemeldet, Aubiffret-Pasquier und zahlreiche Deputirte aus den beiden Centren beizuhörten. Der Angelpunct der Frage ist und bleibt, ob die Verfassungs-Revision obligatorisch oder facultativ sein soll. Die Politik Thiers' hat hie mit einen neuen Triumph erlebt. Dieselben Prinzen von Orleans, welche Thiers am 24. Mai 1873 gestürzt haben, weil er nicht die Hand zur Wiederherstellung der Monarchie bieten wollte, sehen sich nun aus Angst vor der wachsenden Macht des Bonapartismus gezwungen, jene Wege einzuschlagen, welche der greise Staatsmann vor zwei Jahren betreten wollte.

Die Wahl des Bonapartisten C a z e a u x im Departement Hautes-Pyrénées hat nicht wenig dazu beigetragen, die Orleansisten zur Republik zu bekehren. Cazeaux hat übrigens seinen Erfolg, wie es sich nun herausstellt, zumeist dem C l e r u s zu verdanken, der, gegenüber dem Orleansisten Allicot, dem bonapartistischen Candidaten den Vorzug gab. Für die am 7. Februar stattfindenden Deputirtenwahlen werden folgende Candidaten genannt: Im Seine-et-Oise-Departement der Republikaner Valentin, der Septennalist Kératry und der Bonapartist Duc de Padoue, und im Côtes-du-Nord-Departement der

### Feuilleton.

### Die verhängnißvolle Loge.

(Nach dem Französischen von M a g d a S t u r m.)

II.

Als wir allein waren, fand ich vor innerer Erregung nicht gleich Worte, meinen Empfindungen Ausdruck zu geben. Von dem Saale drangen undeutliche Klänge zu uns herauf und mir schien, als riefen entfernte Stimmen mir wieder zu: Gott will es, Gobet; Gott will es!

Endlich sagte ich Muth:

— Fräulein Clemence, sagte ich bebend.

— Herr Gobet? antwortete sie erröthend.

— Können Sie in den Augen lesen?

— Ich habe es bis jetzt nur zum Buchstabiren gebracht.

— Es wird und kann Ihnen nicht schwer werden, zu entziffern, was in meinem Auge steht und ich werde Ihnen helfen. Es steht dort gar klar und deutlich so Manches geschrieben und wenn Sie stiefend zu lesen verstünden, so würden Sie daraus entnehmen, daß mir noch nie der Anblick eines von Gott geschaffenen Wesens so süß und theuer war, wie der Ihre.

— Herr Gobet! — Mama wird gleich zurückkommen, wenn sie diese Sprache hörte! . . .

— Sie sehen ja, daß ich eile; Fräulein Clemence, diese fünf Minuten, welche die Vorsehung uns so gnädig gewährt, sollen über unsere Zukunft, unser

Glück entscheiden. — Man hat Sie einem Valconsitze bestimmt, den Sie noch nie gesehen haben.

— Bis jetzt nicht, Herr Gobet.

— Er ist vielleicht Ihrer unwürdig.

— Ah, was das anbelangt! Man sagt, er soll ein sehr guter Mensch sein.

— Sehr gut! Sehr gut! Alle Welt ist sehr gut; Sie sind sehr gut und ich bin es auch. . . Das ist so eine allgemeine Redensart.

— Er ist 27 Jahre alt.

— Der große Vortheil! Ich bin 30 Jahre alt also nur um 3 Jahre älter als er.

— Er hat 40.000 Livres Einkünfte. . .

— Man muß sich erst erkundigen, ob das Geld gut angelegt ist.

— Drei Häuser in Paris. . .

— Das ist es, was ich Ihnen sagte! Ich frage Sie, ob ein Mann, der drei Häuser überwachern soll, genügend Zeit hat, sich mit seiner Frau zu beschäftigen? Ich selbst habe nur 30.000 Livres Einkünfte, doch die sind sicher in Guano angelegt und das macht sich von selbst, erfordert keine Arbeit meinerseits. — Ich fühle es, daß ich Sie sehr glücklich machen würde; Fräulein Clemence, sehr glücklich! — Aber, wenn Sie Ihre Augen stets niedergeschlagen halten, wie soll ich denn da Ihre Antwort darin lesen?

— Ich werde ganz offen sein, Herr Gobet. Ich glaube fast, daß ich Ihnen auf Kosten der Wohlstandigkeit zu schnell die Wahrheit eingesteh; dies ist jedoch nicht meine Schuld, wir haben ja nur fünf Minuten Zeit und vier davon sind schon verstrichen.

Ich habe es nie vergessen, daß nur Sie allein mit mir auf dem Balle zu Deauville tanzten, während alle anderen Herrn mich auf meinem Wankchen sitzen

ließen, weil ich ihnen zu klein war. Als ich sie kommen sah, schlug mein Herz schneller und ich fühlte mich getreten. Ich bemerkte gar wohl, daß man Ihre kleine Tänzerin verspottete, aber stets nahmen Sie dieselbe in Schutz und vertheidigten sie. Dafür war ich Ihnen so dankbar, ich liebte sie deshalb. Sie sehen daß ich sehr aufrichtig bin und die ganze Wahrheit sage.

— Ich verliere kein Wort davon, aber bitte, sprechen Sie weiter, mein Fräulein.

— Beim Abschiede sagte meine Mutter zu Ihnen, welches Vergnügen es ihr bereiten würde, Sie in Paris wiederzusehen. Ich wartete auf Sie, wie auf den Messias. Und dann hörten wir nichts mehr von Ihnen. Warum haben Sie uns nicht besucht? Durch drei Monate schlug mein Herz bei jedem Klingelzuge schneller als gewöhnlich, denn endlich begriff ich, daß Sie die kleine Tänzerin von Deauville vergessen hatten, oder Sie mißachteten.

Mein Fräulein. . . .

— Ja, Sie spielten mit mir, wie man mit einer Puppe spielt und ich war so thöricht, mir daraus eine Leidenschaft zu machen. Es fehlte nicht viel, so hätten wir uns in dieser Welt nicht wieder gesehen. Nach und nach wurde ich ruhiger, denn ich wurde ja auch älter und verständiger. Keulich, als ich Sie wieder erkannt, verwirte sich mein ganzes Sein und Denken. Heut sprechen Sie, der mich vergessen, von Zärtlichkeit und Liebe, während ich, die Sie so sehr liebte. . . .

— Nun?

— Nun ja, ich frage mich, ob ich Sie noch liebe. Ist das nicht sonderbar?

— Antworten Sie sich: Ja, Fräulein, ob, ich

Republikaner Foucher de Careil, der Legitimist Kerjegu und der Bonapartist Duc de Feltra.

Die bonapartistische Untersuchungs-Commission hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, den Polizei-Präsidenten Renaud, sowie die Unter-Staatssecretäre für Justiz und Inneres, Baragnon und Cornélis de Witt, zur Vernehmung vorzuladen.

Der Rücktritt Gladstone's von der Führerschaft der liberalen Partei bewegt alle Kreise in England. In ihrer Ueberraschung werden einzelne Blätter sogar grob gegen ihn und beschuldigen ihn der Selbstsucht, weil er um persönlicher Bequemlichkeit willen die Partei im Stiche lasse, und zwar kurz vor dem Beginne einer neuen Session. Die "Saturday Review" nennt seinen Schritt einen Schaden für die Nation, eine Katastrophe für seine Partei, und ironisirt seine fernere Mußezeit mit wahrhaft grausamer Pohne. Den Liberalen sagt das Blatt voraus, daß hinfort, wie in Spanien, Jeder auf seine eigene Hand sechten werde. Der "Spectator" äußert: "Jenes wesentliche Agens unseres nationalen politischen Lebens — Ihrer Majestät Opposition" — sieht auf dem Spiele."

Der finanziell bankrotte Khan von Khiva überrascht die russische Regierung durch vorzeitige Zahlungen auf die ihm auferlegte Kriegscontribution. Russische Blätter meinen, er vermöge dies nur, entweder weil er einen Theil seiner Unterthanen heimlich als Sklaven verkauft oder sich von den eifersüchtigen Engländern habe Geld zahlen lassen, denen daran liegen müsse, daß Rußland keinen längern Vorwand habe, als Executor Khiva zu occupiren. Nach einem Berliner Telegramm der "Times" baut Rußland einen neuen großen Kriegshafen zu Tuapse am Schwarzen Meer.

Es weiterleuchtet.

N. W. B. „Weit hinten in der Türkei“ drohen die Völker neuerdings auf einander zuzuschlagen. Die dicken Schädel der Türken sind nicht allein anatomisch eine Thatsache, sondern scheinen sich auch in politischer Beziehung, wie dies schon so oft geschah, bewähren zu wollen. Die Sachen stehen wie folgt:

In der „Affaire von Podgoricza“, deren Hergang unsere Leser bereits kennen, ist das Urtheil bereits gefällt worden. Nun weigert sich aber die Pforte, die Urtheilssprüche des von ihr eingesetzten Gerichtshofes an ihren für schuldig befundenen Unterthanen zu vollziehen, ehe auch die schuldigen Montenegroer abgeurtheilt und der Strafe überliefert sind. Bis hieher wäre die Sache noch billig, obgleich nicht geradezu löblich. Die Schuldigen haben ihre Strafen abzubüßen ohne jede politische Rücksichtnahme, ohne daß vom Nachbarstaate ein gleichartiges Verfahren abgewartet werden müßte. Nun aber verschärft die türkische Regierung das Rigorose dieser Forderung noch dahin, daß sie das Anfinnen stellte, die der Schuld angeklagten Montenegroer mögen auf türkisches Gebiet gebracht

und durch ein türkisches Gericht abgeurtheilt werden!

Hierzu ist zu bemerken, daß von dieser Forderung bei der Einsetzung des türkischen Gerichtes nicht die Rede war. Nun hatten sich die Mächte Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Rußland bei der montenegrinischen Regierung in dieser Angelegenheit verwendet und die Machthaber der Schwarzen Berge dahin gebracht, daß sie auf die gleichzeitige Bestrafung der beinzüchtigen Montenegroer eingingen. In diesem Sinne wurde denn auch in Cetinje zur Untersuchung der Angelegenheit ein Gericht eingesetzt, und als diese Thatsache vollzogen war, wurden die Mächte hievon officiell in Kenntniß gesetzt.

Von der obenerwähnten, ganz und gar nicht berechtigten Forderung der Türkei, welche auf die Auslieferung der montenegrinischen Teilnehmer abzielte, wurde jedoch kein Anfang genommen; dieselbe erschien nämlich nicht allein dem Fürsten von Montenegro und den obbenannten Mächten, sondern auch England diesem allezeit der Türkei freundlich gesinnten Staat für unannehmbar. Diese vier Mächte ließen es nun beim Cabinet am goldenen Horn an eindringlichen Vorstellungen nicht fehlen, dennoch beharrte der Großvezier hartnäckig bei seiner Forderung.

Hierüber ist nun die Bevölkerung von Montenegro auf's Aeußerste erbittert, und jede Stunde erwartet man den Ausbruch der bis zum Höhepunkt hinaufgepeitschten Leidenschaften. Das leicht erregbare Volk der Schwarzen Berge begehrt stürmisch Genugthuung und es ist aller Grund zu der Befürchtung vorhanden, daß die Montenegroer sich die verweigerte Genugthuung nehmen werden. Nun hat man in Constantinopel allerdings bereits einsehen gelernt, in welche Sackgasse die unfinnige Forderung Karisi Pascha's die Pforte verwickelt hat, und man glaubt den Fehltritt dadurch gut zu machen, daß man den genannten Großvezier dem rasenden See von Montenegro zum Opfer brachte, und Savet Pascha zum Großvezier ernannte.

Das ist nun allerdings ein Correctiv in den Augen der Diplomatie und der gebildeten Politiker. Was soll dies jedoch den halbwildem Montenegroern gegenüber bedeuten? Wenn man ihnen schon durch eine Enthebung etwas beweisen wollte, so hätte man wohl den Vali von Albanien entheben sollen, unter dessen Augen die Ereignisse von Podgoricza vor sich gingen.

Es ist absolut nicht abzusehen, wie das enden soll. Heute weiterleuchtet es im Orient nur Ueber ein Kurzes und der Sturm bricht los.

Aus dem Reichstage.

(Oberhausung.)

Buda-Pest, 20. Jänner.

Die heutige Sitzung des Oberhauses wurde vom Präsidenten Jurex curiae Georg v. Maláth nach 11 Uhr eröffnet. Als Schriftführer fungirt Graf Franz Batthyány.

Von den Ministern sind Coloman Schöszy und Baron W. Wenckheim anwesend.

Das Protocoll der letzten Sitzung wird verlesen und authenticirt.

Baron Julius Njary richtet hierauf an den Justizminister eine Interpellation, ob derselbe, der in der Vereinigung der drei Städte zum Ausdruck gekommenen Idee entsprechend, einen Gesetzentwurf über die Vereinigung der kön. Gerichtshöfe von Ofen und Pest einzubringen gedenke?

Eine zweite Interpellation richtet Bar. Njary an den Communicationsminister; sie lautet:

- 1. Inwiefern es wahr, daß die mit staatlicher Subvention versehenen Eisenbahngesellschaften zu Lasten des Staates Entschädigungsforderungen erheben; 2. beabsichtigt der Minister zur Vermeidung ähnlicher Vorgänge einen die Eisenbahnconcessionen, resp. deren Verhältnisse regelnden Gesetzentwurf je früher zur Geltung zu bringen, und endlich

3. ist er zur Annahme des Princips geneigt, daß die subventionirten Eisenbahngesellschaften im Wege der Gesetzgebung angewiesen werden sollen, ihre jährlichen Vorschläge behufs Prüfung und Genehmigung der Regierung oder der zu diesem Zwecke entsendeten Fachcommission im Vorhinein zu unterbreiten?

Diese Interpellationen werden den betreffenden Ministern gestellt.

Graf Johann Ezráky überreicht die Berichte der betreffenden Fachauschüsse über die Gesetzentwürfe bezüglich des Grundsteuercatasters, der Kosten der öffentlichen Krankenpflege, der Modification einiger Bestimmungen des Wahlgesetzes und der öfter erwähnten internationalen Verträge.

Der Gesetzentwurf über den Grundsteuercataster wird Montag, die übrigen werden in der Samstag 11 Uhr Vormittags stattfindenden Sitzung verhandelt.

Schließlich wird noch der in der letzten Sitzung eingebrachte Beschlusentwurf Maláth's, daß die Montien zweispaltig gedruckt werden sollen, ohne weitere Debatte angenommen.

Schluß der Sitzung um 1 Uhr 45 Minuten.

Dr. F. Buda-Pest, 20. Jänner.

Wollten wir die parlamentarische Scenerie mit dem Theaterleben vergleichen, weil auch hier die Intrigue, blendender Außersichsein und Ehrgeiz eine große Rolle spielt, so müßten wir die Vorstellungen anlangend, die herbeste Kritik walten lassen, weil nirgend weniger das Zusammenspiel klappt, als eben bei unserer Legislative. Die Zeitverschwendung ist dann die theuer bezahlte Folge von diesem politischen Schlaraffenleben parlamentarischer Arrangeurs.

So hätten eben auch jetzt kleinere Entwürfe im Plenum verhandelt werden können, wenn a tempo unsere vielen Enquets und Ausschüsse mit ihren Vorarbeiten im Reinen wären; doch daran denkt Niemand, Tag und Nacht für die nöthigen Vorarbeiten durch Ausschusssitzungen zu sorgen.

Da sehen Sie nur die Tagesordnung für Sonnabend: Petitionen und Präcisierung des Eröffnungstages unserer längst erwarteten Budgetdebatten, die am 26., nächsten Dienstag, beginnen. Auch Sonnabend, wie die ganze Woche stellte sich keine Plenarsitzung

Die Diamantenhochzeit in Südamerika.

Aus Diamantina in Brasilien schreibt ein Correspondent des „Albany Journal“ vom 10. November v. J. die nachstehende Wundergeschichte, die wir in getreuer Uebersetzung wiedergeben:

„Es ist jetzt Mitternacht und ich komme eben ein wenig ermüdet nach meiner Wohnung, aber ehe ich mir zur Ruhe begeben, beabsichtige ich, während die Thatsachen noch lebendig vor meinem Geiste stehen, Ihnen einen Bericht über eine Hochzeit zu liefern, der ich diesen Abend bewohnte. Es war eine Hochzeit, von der ich früh behaupten kann, daß eine ähnliche noch niemals auf diesem Continente stattgefunden. Die beiden Theile, welche die Ehe eingingen, waren Malia, die einzige Tochter von De Souza Cabral, dem großen Diamantenkönig von Südamerika, und George Arthur Thromorton, ein Engländer von Kentucky, der in den letzten fünf Jahren in diesem Lande mit großem Erfolge in Eisenbahnbauten engagirt war, und sein Hauptquartier in Rio Janeiro genommen hat.

De Souza Cabral ist der Hauptguthümer von neun der reichsten Diamantenminen in Südamerika, und er bezieht von allen zusammen ein jährliches Einkommen von nicht weniger als 20,000,000 Dollars. Seine Antheile an Goldminen betragen wahrscheinlich noch viel mehr, und ich kenne die Thatsache, daß er am letzten August einen Zehntelantheil von der berühmten Bahia-Mine — von der er bis dahin der alleinige Besitzer war — für 3,500,000 Dollars in Gold verkaufte. Seine Diamantenantheile in Süd-

bitte Sie, antworten Sie sich: Ja! Sie werden es nicht bereuen.

Ich will mich wohl prüfen, und wenn Sie uns in einigen Tagen besuchen, will ich Ihnen das Resultat meiner Prüfung mittheilen, d. h. wenn Sie uns bis dahin nicht schon wieder vergessen haben.

Ehe ich noch antworten konnte, kam Frau v. Uchelette ganz strahlend zurück, gefolgt von dem athemlosen Beamten

Sie hatte das Ende des zweiten Actes abgewartet, (Gott segne sie dafür), dann erst war sie in die Loge getreten und hatte in beredten Worten ihre Angelegenheit erklärt und endlich doch den Sieg davongetragen.

Die früheren Inhaber der fraglichen Loge erklärten sich bereit, die angebotene, im Proscenium anzunehmen, da man dort sehr gut sah und noch besser gesehen wurde.

Wir hatten uns also nur noch bei dem Commissär zu empfehlen und konnten dann endlich von der so mühsam erkämpften Loge Besitz ergreifen.

Auf Wiedersehen, mein Herr, sagte lächelnd der Beamte zu mir. Wäre es unbescheiden, wenn ich Sie um eine Abschrift des vortrefflichen Artikel 7, aus dem Gesetze vom 4. Ventose, Jahr V. ersuche?

Da die betreffenden Beamten so zuvorkommend und höflich sind, so hat ihn die Regierung vor 10 Minuten außer Kraft gesetzt.

Ich glaube fast, daß dies das Beste war, was sie thun konnte.

Einige Minuten später hielt die Baronin ihren glorieux Einzug in Nr. 36, stieß aber sogleich einen Ruf der Enttäuschung aus: Nr. 14 war leer. Um sie zu trösten, wiederholte ich während des

ganzen Zwischenactes in allen Tonarten die Worte der Rachel aus der „Judin“: Er wird kommen, er wird kommen; hat aber den Himmel um das Gegentheil und Gott erhörte mein Gebet. Während der ganzen Dauer der orleanischen Herrschaft blieb der Sitz leer. Wäre Frau v. Uchelette auf dem Rücken eines wüthenden Stachelschweines gesessen, sie hätte kaum können unruhiger sein. Meine Freude dagegen war grenzenlos, Clemence war über das Stück entzückt und fand es seines Verfassers, Cornelle würdig und schon nahte sich der 3. Act seinem Ende, als auf dem bewussten Sitze ein großer dicker Mann sich niederließ.

„Endlich“ rief die Mutter erleichterten Herzen's aus, und puzte eilig ihr Opernglas, um den künftigen Schwiegersohn besser in Augenschein nehmen zu können; aber kaum hatte sie das Glas an die Augen gebracht und einen Blick auf jenen geworfen, als sie es auch wieder sogleich sinken ließ und ihren Lippen entglitt ein: „Bei Gott, ich habe ihn mir häßlicher vorgestellt.“

Der Ankömmling hatte die Wangen, die Augen, die Haare und die Nase roth und violett gefärbt. Diese erbschöpflichen Farben verliehen ihm ein apoplectisches, vollkommen reizloses Aussehen. Er trocknete sich die Stirne mit einem grellfarbigen Foulard, zog mühsam seine Handschuhe aus, die er auf die Brust zum trocknen hinlegte, nahm den Hut zwischen die Knie, zog ein Zeitungsbüchlein aus der Tasche, machte einen Fächer daraus und fächelte sich aus Leibesträften, wandte aber dabei beständig den Logen den Rücken zu.

ein, wenn n  
abendlich an  
Als öft  
das langsam  
sehen, währe  
ments dem i  
hätten, daß  
Redseligkeit  
Oberhausgr  
Renuncien  
Monats un  
parlamentari  
gratuliren,  
des Incomp

Den ru  
laste ein vo  
Schreiben d  
Pest zu besu  
ben, daß in  
jornirterreg  
eine Grenzvo  
steht, wenn  
Pforte zu ve  
Regelie beth  
Zaubern end  
ausgesproch  
her macht ab  
den Beding  
möglichst is  
einen letzten

Wien,  
tinopel zupol  
Podgoricza-M  
Montenegro.  
ten. Uebri  
stehend, da  
frieden ist.  
Wien  
Steuern von  
Millionen, d  
fermäßiger A  
wesentlich hin  
Wien,  
Fortschritt  
lage an das  
putierte, wel  
von Unternet  
geschäftlicher  
unterziehen n  
dem ungarisc  
richt, daß die  
heim zum An  
den wolle, i  
Paris,  
Courier ist e  
um dem Kai  
mit der Anze

afrika und C  
Eide (aus A  
richtshoie in  
von 50,000  
eigenthum un  
der Erde, un  
Agenten, ein  
daß Cabral's  
sich über 150  
Im Jahr  
Maschine zur  
vielfach zur  
hen, Wieder  
den er halb  
ranham fan  
Heute wird  
braucht, un  
einen täglich  
Bezüge aus  
laufen sich au  
feit dieser leg  
verbürgt wor  
größten Nät  
ist. In der  
Cabral bethe  
ist. Es gibt  
rika oder  
bestigt. Von  
einen Reinger  
genießt zwei  
Quellen. Er  
60 Jahren, je  
Aderaugen,  
schnell in sein

ein, wenn nicht ein für allemal Petitionen allsonn-

Abendlich an der Tagesordnung ständen. Als österreich-ungarische Monarchie scheint man das langsam voran als Dualismusconsequenz anzusehen, während doch die Lichtseiten des Wiener Parlaments dem unseren darin ein Vorbild zu bieten hätten, daß auch hier gemeinsames Arbeiten unseiner Redseligkeit vorgezogen werden sollte. Doch still, von Oberhausgraden gelangen wir vielleicht ohne weitere Nennungen zum Catastergesetz noch Anfangs nächsten Monats und bei der notorischen Behändigkeit des Pesther parlamentarischen Mechanismus haben wir uns zu gratuliren, daß vorgestern endlich die Promulgation des Incompatibilitätsgesetzes erfolgen konnte.

Wien, 19. Jänner.

Den russischen Botschafter Novikoff veranlaßte ein vom Fürsten von Montenegro erhaltenes Schreiben dazu, den Grafen Andrássy in Buda-Pest zu besuchen. Der Fürst constatirt in dem Schreiben, daß in seinem Lande die Gährung eine so besorgnißerregende Höhe angenommen hat, daß täglich eine Grenzverletzung und blutiger Streit zu erwarten steht, wenn es nicht gelingt, bevor es zu spät ist, die Pforte zu veranlassen, an den bei der Podgoriczaer Mezelei theilhaftigen Türken die nach langem Zaudern endlich durch die Scutarier Commission ausgesprochenen Urtheile vollziehen zu lassen. Bisher macht aber die Pforte die Aussicht hierzu von solchen Bedingungen abhängig, die anzunehmen eine Unmöglichkeit ist. Die Mächte werden diesjährig noch einen letzten Versuch in Constantinopel machen.

Neueres

Wien, 20. Jänner. Nachrichten aus Constantinopel zufolge verlangen die drei Nordmächte in der Podgoricza-Affaire übereinstimmend Genugthuung für Montenegro. Der Großvevic muß nachgeben oder abtreten. Uebrigens ist ein neuer Ministerwechsel bevorstehend, da der Sultan mit dem Großvevic unzufrieden ist.

Wien, 20. Jänner. Der Ertrag der directen Steuern von 1874 überschritt das Präliminare um 5 1/2 Millionen, derjenige der indirecten Steuern, dessen ziffermäßiger Ausweis noch nicht vorliegt, blieb nicht wesentlich hinter dem Präliminare zurück.

Wien, 20. Jänner. Die „Presse“ meldet: Im Fortschrittsclub wurde ein Gesetz Entwurf zur Vorlage an das Abgeordnetenhaus angeregt, wonach Depuirtete, welche im Staatsdienst oder in Verwaltung von Unternehmungen treten, die mit dem Staat in geschäftlicher Verbindung stehen, sich einer Neuwahl unterziehen müssen. Ein Incompatibilitäts-Gesetz gleich dem ungarischen wird nicht beabsichtigt. Die Nachricht, daß die Fraction Hohenwart den Proceß Osenheim zum Anlasse einer Interpellation im Hause machen wolle, ist unbegründet.

Paris, 20. Jänner. Ein spanischer Cabinets-Courier ist eingetroffen, welcher nach Berlin geht, um dem Kaiser Wilhelm ein Schreiben Alfonso's mit der Anzeige der Thronbesteigung zu überbringen.

afrika und Sibirien schätzte er leztlich unter einem Eide (aus Anlaß gesetzlicher Vorgänge vor einem Gerichtshofe in Minas Geracs) auf die enorme Summe von 50,000,000! Er besitzt außerdem viel Grundeigenthum und Häuser in den verschiedensten Theilen der Erde, und erst kürzlich theilte mir einer seiner Agenten, ein durchaus vertrauenswürdigem Mann mit, daß Cabral's Renten in London und Glasgow allein sich über 150,000 Dollars belaufen.

Im Jahre 1868 kaufte er das Patent für eine Maschine zur Herstellung von Metalllösen (wie sie vielfach zur Herstellung von Einschnürungen an Schuhen, Wiedern etc. gebraucht werden) von einem Manne, den er halbverhungert auf einem Dachboden zu Maranham fand für die Bagatelle von 183 Dollars. Heute wird diese Maschine in der ganzen Welt gebraucht, und Cabral zieht aus dieser einzigen Quelle einen täglichen Gewinn von 2500 Dollars. Seine Bezüge aus der Fabrikation von Nähmaschinen belaufen sich auf 5000 Dollars per Tag. Die Richtigkeit dieser letzteren Ziffer ist mir durch einen Freund verbürgt worden, welcher der leitende Director der größten Nähmaschinen-Compagnie in Brasilien ist. In der That ist es leichter zu sagen, wobei Cabral theilhaftig, als wobei er nicht theilhaftig ist. Es gibt kaum eine Eisenbahn in Südamerika oder England, von der er nicht Actien besitzt. Von seinen Dampfschiffen nimmt er jährlich einen Reingewinn von 1,500,000 Dollars ein, und gewiß zwei Mal so viel oder mehr noch aus anderen Quellen. Er ist ein kühler, klardenkender Mann von 60 Jahren, sechs Fuß hoch, gerade wie ein Pfeil, mit Adleraugen, einem Urtheile, das nie irrt, und blitzschnell in seinen Entschlüssen, voll herrlicher Kraft,

Paris, 20. Jänner. In bonapartistischen Kreisen ist das Gerücht verbreitet, Prinz Louis Napoleon werde demnächst ein Manifest veröffentlichen.

Versailles, 20. Jänner. Die Assemblée nahm in zweiter Lesung das Armeecadre-Gesetz an; die Rechte beantragt die Verfassungs-Gesetze Freitag zu berathen; die Assemblée stellte dieselben auf die morgige Tagesordnung.

Paris, 20. Jänner. Der neugewählte Municipalrath von Marseille wurde in Folge einer gegen das von der National-Verammlung bewilligte Anlehen gerichteten Debatte suspendirt.

Man versichert, die Mitglieder der Rechten beharren auf dem Verlangen, daß die Debatte über die Verfassungs-Gesetze bis nach erfolgter Reconstitution des Cabinets vertagt werde.

London, 20. Jänner. In der Krankheit des Prinzen Leopold ist ein Rückfall eingetreten und sind in Folge dessen Kräfte geschwächt. Im Uebrigen ist der Krankheitszustand des Prinzen unverändert.

Wien, 20. Jänner. Der Sultan verlieh den Ministern des Aeußern, des Krieges und der Finanzen hohe Orden. Die Indigenatsstrafe ist ihrer Vollziehung nahe. Die Auflösung der Kammer ist täglich zu erwarten.

Kleine Chronik

Arad, 21. Jänner.

Wie wir vernehmen, sind bisher noch beiläufig 680 hiesige Wähler noch immer nicht conscribirt, da sie ihre rückständigen Steuern für 1874 noch nicht eingezahlt haben. Wir erlauben uns demnach die wahlfähigen Bürger unserer Stadt wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß im Sinne des neuen Wahlgesetzes nur jene Wähler das Wahlrecht besitzen, die bis längstens 31. Jänner l. J. ihre rückständigen Steuern vom Jahre 1874 eingezahlt haben; im entgegengesetzten Falle würden sie des schönsten Rechtes eines constitutionellen Bürgers, des Wahlrechtes nämlich, verlustig werden.

Das Amtsblatt veröffentlicht das nachstehende a. h. Handschreiben:

Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers um Meine Person verleihe Ich dem Obergespan des Mittel-Szolnoher Comitats, Baron Franz Wesselenyi, anlässlich seiner auf eigenes Ansuchen erfolgten Entsendung von diesem Posten, in Anerkennung seiner um die öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste taxfrei das Ritterkreuz Meines Leopold-Ordens. Buda-Pest, den 17. Jänner 1875.

Baron Bela Wenckheim m. p.

Se. Majestät der König hat gestern Mittags 12 Uhr das öffentliche Schlachthaus und den Viehmarkt in Buda-Pest besichtigt. Vorher wurden in größter Eile nach Thunlichkeit die Zufahrtstraßen gereinigt und auch im Schlachthause selbst die für diesen hohen Besuch nöthigen Vorkehrungen getroffen. Um 11 Uhr haben sich zum Empfange des Königs, Oberbürgermeister Carl Ráth, Bürgermeister Carl Rammermayer, Magistratsrath Coloman Junf und Bezirksvorstand Dobronyi im Schlachthause

eingefunden. Auch das Beamtenpersonal war ausgerückt, und die Empfangspforten waren reichlich besetzt. Auf den Straßen hatte sich ein zahlreiches Publicum angesammelt, welches Se. Majestät bei der Zu- und Abfahrt mit Ehrentufen begrüßte. Um 12 Uhr traf der König in Begleitung des Generaladjutanten Beck und des Oberstadthauptmann Thahs im Schlachthause ein, wo der König vom Oberbürgermeister Ráth begrüßt wurde, und die Vorstellung der Anwesenden erfolgte. Der König drückte den Wunsch aus, daß Bürgermeister Carl Rammermayer, als dessen Werk diese Anstalt zu betrachten ist, den Führer machen und alles Sehenswürdiges zeigen möge. Zuerst wurden die Schlachtkammern, dann die Küchlkammern, wo 60,000 Centner Eis eingelagert sind, besichtigt. Bürgermeister Kammermayer bemerkte, daß man sich hier sehr leicht erkälten kann, worauf Se. Majestät lächelnd erwiderte: „Ah, azt nem bánom“, dann wurden Stallungen, Canalisirung, Wasserleitung, andere Einrichtungen, die große Probeschlachtröhre, wo gleichzeitig 30 Stück Vieh geschlagen werden können, das Maschinenhaus und überhaupt alle Räumlichkeiten besichtigt, wobei Bürgermeister Kammermayer die detaillirteste Auskunft über den Zweck der Einrichtung u. s. m. ertheilte. Ueber die Entstehung des Schlachthauses und Viehmarktes erstattete Kammermayer den ausführlichen Bericht und überreichte er auch dem König die Beschreibung und die Statuten des Schlachthauses. Der König besichtigte auch die Directorswohnung, wo die Gattin des Schlachthausdirectors Michael Arkly Se. Majestät vorgestellt wurde. Se. Majestät hat wiederholt seine allerhöchste Befriedigung über die Anlage des Schlachthauses und Viehmarktes ausgesprochen und erkundigte sich auch, wer die Anstalten gebaut habe. Oberbürgermeister Ráth antwortete, daß diese unter Leitung des damaligen Magistratsrathes und jetzigen Bürgermeisters Carl Kammermayer aufgeführt wurden, worauf letzterer erwähnte, daß die Bauten nach den Plänen Julius Hennikels durch weiland Josef Diecker aufgeführt wurden. Nach einem einstündigen Besuche verließ Se. Majestät von den Elyens des Publicums begleitet diese Musteranstalt.

(Namenveränderungen.) Ihre Familiennamen haben verändert der Buda-Pester Bewohner Ignaz Goldmann in „Gáldonji“, der Buda-Pester Bewohner Alois Stromp in „Serényi“, der Buda-Pester Bewohner Moriz Lednitzer in „Lednizki“ und der Bööser Gemeindevorsteher Ignaz Pesta in „Patalotai“.

Aus Petrozssény, 19. Jänner, wird uns geschrieben: Gestern versammelten sich die Bergarbeiter der Kronstädter Bergbau- und Hüttenwerks-Actiengesellschaft in Petrozssény und revoltirten gegen ihre Beamten. Sie forderten die Bruderlade. Die Bergdirection fand wohl momentan einen Weg, um die Arbeiter einigermaßen zu befänstigen, indem sie hervorhob, daß sich die Bruderlade in Wien befindet und in einigen Tagen in den Besitz der Direction gelangen werde, worauf dann sofort die gewünschte Rechnung über das Vereinsvermögen abgelegt wird. Die Arbeiter begnügten sich aber mit dieser Antwort nicht vollständig, sondern bestürmten das Direc-

daß sich beide Theile vom ersten Blick an liebten. Wenigstens sagen sie das. Sie bilden ein „ungemein einnehmendes“ Paar (in jeder Beziehung); er ist groß, breitschulterig, hat gelbes Haar und Schnurbart, und sie ist eine schlanke, anmuthsvolle Bräutlin mit einem lieblichen Antlitze.

Und nun wünschte ich die Feder eines genialen Autors zu haben, um in geeigneten Ausdrücken den unvergleichlichen Pomp dieser Hochzeit zu beschreiben. Aber ich, ich fühle mich nur verwirrt, wenn ich an alle die Reichthümer denke, von denen ich sprechen soll. Da waren zum Beispiel die Einladungen. Sie waren von Künstlerhänden mit wunderbaren Buchstaben herrlich auf Pergament gemalt. Anstatt in Papierenveloppen eingeschlossen versendet zu werden, befand sich jede in einem köstlichen Verschlusse aus Sandelholz. Diese wurden, 1000 an der Zahl, extra für die Hochzeit in Canton bestellt. Jedes dieser Couverts war mit einem Schlosse und einem Schlüssel von purem Golde ausgestattet, und mit ausgezeichnetem Schnitzwerk versehen, welches Liebesgötter, Herzen und andere für die Gelegenheit passende Embleme vorstellte. Jedes Exemplar kostete 150 Dollars. Meine eigene Einladung liegt neben mir, während ich schreibe, und ich erquicke mich an dem köstlichen Dufte des Sandelholzes.

Die Wohnung des großen Diamantenkönigs, in welcher die Hochzeit stattfand, liegt etwas über eine halbe Meile von Diamantina entfernt, wo das, wie Sie wissen, die Hauptstadt des Diamantendistricts ist. Ich werde es in einem anderen Briefe versuchen, ihre Pracht zu beschreiben; für jetzt möge genügen, wenn ich sage, daß das Haus eine vollständige Verwirklichung der idealen Schloßer in den englischen

und in der That steht De Souza Cabral heute da als der reichste Mensch des Erdballs.

Kürzlich war er in meiner Gegenwart von einem intimen Freunde gefragt, ob er irgend einen Begriff von der Totalsumme seines Reichthums habe. Er dachte einen Moment nach, und dann erwiderte er ruhig: „Vorausgesetzt, daß ich all mein Eigenthum zu Geld machen könnte, möchte ich nicht darauf schwören, daß es sich nicht auf fünfzigtausend Millionen Dollars beläuft.“ Er gab diese erstaunliche Erklärung ganz kaltblütig ab, aber ich muß gestehen, daß ich dabei etwas für ihn fühlte, das dem Mitleide sehr ähnlich war, und ich konnte nicht umhin, zu denken, daß er es sehr schwer finden werde, das Problem „von dem Kameel und dem Nadelohr“ zu lösen.

Ich hätte dem Vater der Braut von diesem Abende nicht so viel Raum gewidmet, wäre es nicht der Besorgniß wegen, daß sonst der nachfolgende Bericht von der Hochzeit vielleicht mit Ungläubigkeit aufgenommen würde. Der Bräutigam, der junge Thronerben, stammt von einer der ältesten und wohlhabendsten Familien des „bäuen Graslandes“ ab, wie er sein Heimatland Kentucky zu nennen liebt. Er kam mit 500,000 Dollars in seiner Hand nach Brasilien, und arbeitete mit so glänzendem Erfolge, daß er heute nicht weniger als sechs Millionen Dollars werth sein kann. Das ist freilich nur wenig im Vergleiche mit dem überwältigend riesigen Vermögen seines Schwiegervaters, aber doch ganz genügend, daß er beruht sein kann, daß ihm nicht imputirt werde, er habe die schöne Maria Cabral nur des Geldes wegen geheiratet. Er traf sie zuerst vor einem Jahre auf einem Balle zu Pernambuco, und der Erfolg war,

klungsgebäude neuerdings aus dem Grunde, weil sie der Anstalt waren, daß dieses aus dem Vermögen der Bruderlade erbaut wurde. Auch fanden sie die Arbeitslöhne viel zu niedrig. — Die Vergewaltigung fand kein anderes Mittel die Ruhe wieder herzustellen, als die Sicherheitswache zu requiriren. Es erschienen auch sofort drei Mann der Gendarmerie, worauf dann nach mehrstündigem Kampfe die Ruhe endlich wieder hergestellt wurde; bei dieser Gelegenheit wurden auch mehrere Personen, zum Glück jedoch nicht lebensgefährlich, verwundet.

(Einbruch und Raub.) Man schreibt aus Szereb a. d. Waag: In der Nacht vom 15. auf den 16. Jänner brachen kurz nach Mitternacht 4 Räuber, von welchen einer in Frauenkleider gehüllt war, in die Wohnung des hiesigen Bürgers Dohs ein. Die Stroche traten den aufs höchste erschrockenen Hausleuten mit Revolvern entgegen und drohten, Alles niederzuschießen, wenn man ihnen nicht, ohne jedes Geräusch, das vorhandene Geld und alle Werthgegenstände ausliefern wolle. Da die Räuber die Pistolen des Hausherrn, welche über dem Bette hingen, von der Wand gerissen und eingesteckt hatten, war Dohs vollständig wehrlos und mußte ihnen sein ganzes in Geld und Pretiosen bestehendes Vermögen — etwa 5000 fl. — übergeben. Man hat bisher keine Spur von den Verbrechern, welche sich mit dem erhaltenen Gelde eiligt auf und davon machten. Daß solche Fälle überhaupt vorkommen, ist leicht erklärlich, da unser Ort über keine Sicherheitmannschaft verfügt.

(Eine Untersuchung gegen Bürgermeister und Magistrat.) Der Vertretungskörper der Stadt Maros-Bárárhely hat mit allen gegen 6 Stimmen eine Repräsentation an den Minister des Innern beschlossen, es möge wegen der sonderbaren Wirthschaft mit dem Communal-Vermögen gegen den Bürgermeister und den Magistrat, welche sich seit Jahren weigern, den betreffs des Spritschankrechtes mit dem städtischen Pächter abgeschlossenen Vertrag zur Genehmigung vorzulegen, die Disciplinar-Untersuchung eingeleitet und zur Durchführung derselben ein königl. Commissär entsendet werden.

(Lieutenant Basler vor dem Kriegsgericht.) Am 5. Februar wird das Kriegsgericht über Lieutenant Basler abgehalten werden. Die Anklage, welche von dem Brigade-Auditor erhoben wird, lautet auf Einbruch, Diebstahl und Desertion. Bei dieser Gelegenheit dürfte von Interesse sein, die Personen des Richtersrates, welche nach dem Dienstreglement das Kriegsgericht bilden, zu erfahren. Das Kriegsgericht besteht aus 2 Hauptleuten, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 2 Feldwebeln, 2 Corporälen, 2 Gefreiten und 2 Gemeinen, die gleich einem Geschworenengerichte die Schuldfrage zu entscheiden haben. Die Publication des kriegsrechtlichen Urtheiles erfolgt öffentlich im sogenannten Executionshofe.

(Uebertritt zum Judenthume.) Im Jänner des vergangenen Jahres trat der Schneidermeister Karlin in Wien zum Judenthume über und führte ein Fräulein Catharina Weiß aus

Tas in Ungarn zum Altar. Die Ehe der beiden jungen Leute scheint nun eine recht glückliche zu sein, denn den Bruder Karlin'sky's, den Steinwegmeister Karlin'sky in Wien, lockte ein gleiches eheliches Glück und dieser Tage trat auch er zum Judenthume über, um eine Couline der vorerwähnten Catharina Weiß, Fel. Eitner Steiner in Tas, als sein eheliches Weib heimzuführen. Die Hochzeit soll heute, am 20. d. M., in Tas stattgefunden haben.

Kaiser Ferdinand befindet sich nach Prager Mittheilungen den Umständen angemessen wohl. Der Tod des Cursfürsten von Hessen, mit welchem er sehr befreundet war, mußte ihm bisher verheimlicht werden, weshalb die Burgwache, trotz der angeordneten Hoftrauer, nach wie vor mit klingendem Spiel ihren Posten in der Hofburg bezieht.

(Eine alte Frau.) Dem „Potrok“ zufolge lebt in Prag auf der Kleingasse eine Frau in dem hohen Alter von 118 Jahren. Es ist dies die Baronin Schuhaj, eine Ungarin, die im Jahre 1757 geboren ist. Ihr ältester Sohn fiel bereits im Jahre 1809 in der Schlacht bei Wagram als Stabs-officier. Die alte Frau hatte vor Jahren eine Tabaktrafik und erhielt später durch Vermittlung des Generals Grafen Clam-Gallas eine jährliche Pension. Die Greisin soll bisher noch ziemlich gesund sein.

(Humoristische Klage.) Ein Trompeter widmete seiner verstorbenen Ehehälfte folgende harmonische Grabchrift:

„Hier ruht meine liebe Sara —  
Gott wolle sie bewahren  
Vor aller Gefahr,  
Trataratara!“

(Ein Liebesroman fand jüngst vor dem Appellhofe von Toulouse seinen Abschluß. Der junge Marquis Henri Chayraud d'Aurillon hatte sich in ein sehr hübsches Mädchen bürgerlicher Abkunft, Mademoiselle Blanche Bouscaut, verliebt und suchte die Einwilligung seiner auf Schloß Sauvelerre bei Castres residirenden Mutter zu einer ehelichen Verbindung mit dem Mädchen seiner Wahl zu erlangen. Sowohl die letztere als er waren minderjährig; theils darum, theils aus Adelsstolz erklärte die Mutter, von einer solchen Ehe könne keine Rede sein. Als Alles nichts versagen wollte, schritt das verliebte Pärchen, das sich einmal in den Kopf gesetzt hatte, Mann und Frau zu werden, zu einem Gewaltschritte. Durch eine List wurde die alte Marquise aus dem Schlosse gelockt. Das Liebespaar aber erschien plötzlich während des Gottesdienstes, von fünf Zeugen begleitet und in vollem bräutlichen Fug, in der Kirche des Herrendorfes, und in dem Augenblicke, als der Priester sich umwandte, um der Gemeinde am Schlusse der Messe den Segen zu geben, knieten der junge Marquis und Mlle. Blanche hin und sagten laut vor allem Volk: „Ich erkläre Mlle. Blanche Bouscaut (beziehungsweise Herrn Henri d'Aurillon) zu meiner Gattin (meinem Gatten) nehmen zu wollen.“ Der Pfarrer war bestürzt, beendete in Hast die Messe und kehrte in die Sacristei zurück, wohin ihm nun das Paar mit den Zeugen folgte, und die Eintragung des religiösen Trauungsbuches in die Register verlangte,

was der Priester verweigerte. Das Brautpaar begab sich hierauf in das Schloß, dort stellte der junge Marquis der gesammten Dienerschaft die Dame als seine Frau vor und es folgte ein fröhliches Hochzeitsmahl. Aber die in letzter Stunde benachrichtigte alte Marquise traf bald ebenfalls im Schlosse wieder ein und jagte den eigenmächtigen Sohn sammt Braut und Zeugen zum Tempel hinaus. Außerdem requirirte sie die Hilfe des Gerichtes, daß es die von ihrem minderjährigen Sohne in der Weise der Lieberummplung geschlossene eheliche Verbindung für null und nichtig erkläre. Das Civiltribunal zuerst und dann der Appellhof von Toulouse, an den der junge Marquis appellirt hatte, gaben der Mutter Recht, erklärten die Ehe des jungen Marquis mit Mlle. Bouscaut für null und nichtig und verboten dem Ersten in Gesellschaft dieses Fräulein auf dem Schlosse seiner Mutter zu erscheinen, widrigenfalls die letztere die öffentliche Gewalt anrufen dürfe, um Beide zu vertreiben.

(Ein blutiges Drama vollzog sich vor wenigen Tagen in Paris. Ein junger Mann aus angesehenem, reichem elässiger Familie, Edward Bischoff, Ingenieur der Orleansbahn mit einem Gehalte von 12,000 Francs, besuchte mit seiner Geliebten, einem sehr schönen, blos unter dem Namen „Madame Rosalie“ bekannten jungen Frauzenzimmer am Abende des betreffenden Tages die Aufführung von „Girosle Girosle“ im Renaissance-Theater, sojournirte mit ihr und kehrte um 1 Uhr Morgens in ihre in der Rue Blanche gelegene elegante Wohnung zurück. Gegen 7 Uhr Morgens hörte Madame Rosalie in dem Nebenzimmer, wo ihr Geliebter schlief, Geräusch, und da sie ihn unmöglich glaubte, so rief sie ihm zu, sie werde bei der Concierge Thee besorgen. Sie warf rasch ein paar Kleidungsstücke über und eilte die Treppe hinab; als sie aber wenige Minuten darauf mit dem Thee in das Schlafzimmer ihres Geliebten trat, lag dieser in einer Blutlache todt auf dem Boden. Er hatte sich mit einem Rasiermesser den Hals bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten. Da der Verstorbene in wohlhabenden Verhältnissen gelebt und mit seiner Geliebten keinen Streit gehabt hatte, so ist das Motiv seines Selbstmordes ganz im Dunkeln. Seine Familie hat die Leiche reclamirt; dieselbe wird mittelst Bahn nach dem Elsaß geschafft.

(Ein telegrafischer Rippenstoß.) Amerikanische Blätter erzählen Folgendes: In den Bureaux des „Western Union Telegraph“, 145, Broadway in New-York wurde vor einiger Zeit ein Telegramm von Philadelphia nach Paris signalisirt. Diese hat dem Gebrauche gemäß nach Dorf Duxbury expedit zu werden, wo das französische unterseeische Kabel die amerikanische Erde berührt. Der amtierende Telegraphist sprach seinen Kollegen in Duxbury an, dieser aber gab keine Antwort, denn er schlief. Darauf telegrafirte der New-Yorker nach Haister-Cove in Neufundland: „Wenden Sie gefälligst meinen Kollegen in Duxbury.“ Der Beamte in Haister-Cove telegrafirte nun, da er mit Duxbury keine Verbindung hatte, nach Valentia in Irland, von dort kam das Aviso nach London, dann nach Paris, weiterhin nach St. Pierre, wo das transatlantische Kabel die französische

Romanen ist, und daß die mit dem Bau in Verbindung stehenden Parianlagen das Höchste an Schönheit und Lieblichkeit sind, was die Kunst in Verbindung mit einer überaus gesegneten Natur leisten kann. Diesen Abend schienen Palast und Park ein Paradies. Tausende von Wachlichtern, von Gestalten aus Bronze gehalten und getragen, überflutheten innen die Zimmer und außen Weilen des Parks mit einem sanften und doch brillanten Lichte. Sie und da an grünen Abhängen oder in ländlichen Bauten, oder an dem Rande irgend einer romantischen Schlucht waren große Musikspielwerke eingebettet und dem Blicke durch Moos vollständig entzogen und sie spielten sanfte träumerische Melodien zu dem Plätschern der Fontainen. In dieser Weise waren hundert musikalische Spielwerke in Gebrauch genommen und sie spielten namentlich die brillantesten Compositionen von Liszt, der von dem Millionenmann ein Honorar von 25,000 Dollars für die Benützung seiner Compositionen zugesichert erhielt. Diese Musikwerke werden morgen an die Brautjungfern und an andere Gäste als Erinnerungen an die Hochzeit vertheilt werden. Alle diese Spielwerke sind aus Paris importirt und mit Mosaiikarbeit aus Gold, Silber und kostbaren Steinen versehen.

Der Salon, in welchem der Vermählungsact vor sich ging, war in noch niemals sonst dagewesener Weise geschmückt. Die vier Wände waren eine Masse voll blühender, weißer Camellen, vom Fußboden bis zu dem Plafond, und im Mittelpuncte jeder Camellie war ein großer Diamant angebracht, was großen Thautropfen ähnlich sah. Die Wirkung war einfach hinreißend. „Worte und Redensarten“, wie Webster sagt, „können wie immer benützt werden, sie können

doch dies nicht ausdrücken.“ Alles war Duft, Licht und Reinheit. Die Ausschmückung dieses Salons wurde auf zehn Millionen Dollars Werth geschätzt.

Die ganze Entfernung von dem Hause Cabral's bis zur nächsten Eisenbahnstation, die etwas weniger als eine Viertelmeile beträgt, war buchstäblich ein Blumenfeld, das heißt, man hatte die Blumen nicht unter den Füßen, sondern sie wölbt sich in anmuthigen Bögen über den Häuptern der diesen Weg Passirenden. Eine schneeweiße Laube, lang und gänzlich aus Rosen gebildet, verband so den Salon, wo die Vermählung stattfand, und den Salonwaggon zur Hochzeitreise. Die Blumenrechnung betrug, ohne die Handbouquets, für diese Hochzeit auch mehr als 50,000 Dollars. Der Fußboden der erwähnten langen Rosenlaube war in seiner ganzen Ausdehnung mit Schawls aus Kamelhaaren bedeckt der Vater der Braut hatte erklärt, er wolle seiner einzigen Tochter, wenn sie aus seinem Hause gehe, einen Pfad bereiten, wie er noch für keine Kaiserin existirt habe, und auch wahrscheinlich nie wieder in der künftigen Geschichte Südamerikas vorkommen werde. Die Schawls für diesen außerordentlichen Zweck wurden in London gekauft mit der Bedingung, die besten zu bringen, die für Gold zu haben seien“, und die Rechnung für dieselben überstieg die enorme Summe von 568,500 Dollars. Nachdem der Brautzug in den Train gelangt war, wurden die Schawls gesammelt, und morgen sollen sie unter die Armen des Districtes vertheilt werden.

Und nun einige Worte über die Brautgeschenke. Es waren deren an Zahl 1840 vorhanden, und die meisten bestanden aus Gold und Diamanten. Das Geschenk von der Brautmutter war ein

Tafelservice von 280 Stücken von solidem Golde. Jedes Stück trug die Monogramme von Cabral und Throckmorton in Diamanten. Die Kosten dieses Beweißes mütterlicher Zärtlichkeit betrugen über vier Millionen Dollars in Gold. Außerdem erkreute Madame Cabral das Herz ihrer Tochter mit 1000 Yards der feinsten und kostbarsten Spitzen mit 365 Morgen-Nachmittags- und Abend-Costumen und endlich mit einer Anweisung an die Bank von England auf eine Million Pfund Sterling. Aber was gab der Vater seinem Lieblinge? fragen Sie wohl. Nun, zuerst gab er ihr die Eigenthumtitel für eine Menge Stadt- und Landhäuser in den größten Städten der Welt, und beziehungsweise in deren Umgebungen, so auch für Häuser in berühmten Badeorten. Diese oieien Häuser sind durchaus prächtig eingerichtet, und in jedem Hause befindet sich ein Gemach, das in Allem und Jedem eine genaue Imitation des Zimmers ist, welches Maria Cabral als Mädchen in diesem Hause ihres Vaters bewohnte. Außerdem beschenkte der Millionenmann seine Tochter mit dem schönsten Dampfschiffe, das auf dem Clyde gebaut werden konnte, und alle Besatzung dieses Schiffes vom Capitän bis zum letzten Matrosen ist contractlich auf 10 Jahre engagirt, und hat das volle Salair für diese Zeit im voraus erhalten; ferner schenkte der gute Papa ein Dutzend milchweißer arabischer Pferde und — als einen Scherz — 1000 Pfund Karamels, ein Confect, das die Braut besonders lieben soll. Aber das auffälligste Geschenk vom Papa, das unter die Weltwunder rangirt zu werden verdient, ist ein Halsband. Vor sechszehn Jahren, bald nach Maria's Geburt, begann Cabral, die Diamanten zu sammeln, aus denen es zusammengefest ist. Wenn immer oder wo

Gäste errei  
ein paar  
durchlaufen  
und die v  
Tepische e  
\* (A  
dacteur  
scheinenden  
Blattes vo  
daß er sich  
hörigen R  
die Heraus  
stellen w  
diana k  
gerichtlich  
denersak  
tin“ gezw  
sache Klag  
ten laut.  
Boston d  
unnütz wa  
nern colett  
er habe au  
warten m  
dem aufme  
naue Sch  
einem in  
Balle gell  
\* (E  
New-York  
vorgeleit  
hiesigen K  
eingeladen  
in einem  
war bereit  
begleitend  
daß eine  
des Monar  
die Verhäl  
lizze eingel  
das Vergn  
\* (E  
Wently, in  
ler Blatt,  
und sah ei  
cal über d  
forschung  
hörten, w  
Kopfe vor  
einer Wan  
Mit selten  
zwei Män  
fahr seines  
heraus.  
\* (W  
tin frangan  
Erfindung  
Robert, ein  
Wick des  
sast magist  
ausübte. A  
Centimeter  
ben die S  
immer er v  
er zur War  
er erhar  
Europa, I  
machte ein  
rühmten P  
Herzoge vo  
welchen No  
trug. Zu s  
abgelehnt.  
dreißig der  
Welt zusan  
unter dem  
fig Diaman  
forderte die  
dieser Stat  
kopf zu sch  
größer dem  
Carbal die  
er bereit w  
Amsterdam  
fünf Jahre,  
sultat war,  
Diamanten  
lette gefest,  
zu schmück  
legt wurden  
Hochzeit, a  
gezeigt wur  
kleid und r  
so sehr mit  
legt, trat e  
beobachten.  
Minute lan

paar begab  
der junge  
Dame als  
des Hoch-  
nachrichtige  
glosse wieder  
umt Braut  
requirirte  
von ihrem  
verrumpfung  
und nichtig  
er Appellhof  
quid appelliert  
die Ehe des  
für null und  
schafft dieses  
zu erscheinen,  
walt anrufen

Vollzog sich  
jünger Mann  
lie, Edward  
mit einem  
seiner Ge-  
rauzzimmer  
Aufführung  
heater, so-  
gens in ihre  
Bohnung zu-  
ame Rosalie  
schlies, Ge-  
so rief sie  
ee besorgen.  
e über und  
ge Minuten  
immer ihres  
che tobt auf  
Masterrmesser  
nitten. Da  
niffen gelebt  
behabt hatte,  
iz im Dun-  
rt; dieselbe  
p e n t o f.)  
s: In den  
ph", 145,  
ger Zeit ein  
gnalifirt.  
f Duxbury  
unterseeische  
r amtirende  
Duxbury an,  
hief. Dar-  
ster-Cove in  
nen Kollegen  
ove telegra-  
mbung hatte,  
das Aviso  
in nach St.  
französische  
dem Golde.

Cabral und  
dieses Be-  
über vier  
sreute Ma-  
1000 Yards  
65 Morgen-  
endlich mit  
und auf eine  
der Vater  
zuerst gab  
nge Stadt-  
der Welt,  
en, so auch  
Diese oelen  
et, und in  
as in Allem  
zimmers ist,  
esem Hauje  
schenkte der  
stem Dampf-  
konnte, und  
Capitän bis  
10 Jahre  
e Zeit im  
oa ein Du-  
als einen  
ect, das die  
auffälligste  
Weltwunder  
s b a n d.  
s Geburt,  
mmeln, aus  
ner oder wo

Rüste erreicht, und von da endlich nach Duxbury. In ein paar Minuten hatte das Aviso 2600 Meilen durchlaufen. Der Beamte in Duxbury war geweckt und die von Philadelphia nach Paris zu expedirende Depesche erledigt.

**(Amerikanische Notizen.)** Der Redacteur der in Sandersville (Georgia) erscheinenden „Gazette“ kündigte in der Nummer seines Blattes vom 25. December seinen Abonnenten an, daß er sich während der Weihnachtsfeiertage einen gehörigen Raufsch anzutrinken beabsichtige, weshalb er die Herausgabe des Blattes bis nach dem 1. Jänner einstellen werde. — Ein verheirateter Mann in Indiana hat kürzlich seine Schwiegermutter gerichtlich zur Zahlung von 500 Dollars Schadenersatz für Entfremdung der Liebe seiner Gattin gezwungen. — In Amerika werden mannigfache Klagen über die weiblichen Postbeamten laut. So beklagen sich alte, gesetzte Kaufleute in Boston darüber, daß die weiblichen Post-Clerks sie unnütz warten lassen, während sie mit jungen Männern coquetieren. Einer der Beschwerdeführer gibt an, er habe auf die Auslieferung seiner Briefe so lange warten müssen, bis der ihm vorausgehende Bursche dem aufmerksam zuhörenden weiblichen Clerik eine genaue Schilderung sämtlicher Damentolletten auf einem in der vorhergegangenen Nacht stattgefundenen Balle geliefert gehabt habe.

**(Ein versicherter König.)** Aus New-York wird geschrieben: König Kalakana, vorgestern nach Boston abgereist, ist während seines hiesigen Aufenthaltes von dem Aeronauten Donaldson eingeladen worden, von Barnum's Hippodrom aus in einem Ballon in die Luft zu steigen. Sr. Majestät war bereit, diese Offerte anzunehmen, als der ihn begleitende Staatskanzler ihn aufmerksam machte, daß eine Klausel in der Lebensversicherungs-Polizze des Monarchen eine Luftfahrt nicht gestatte. Da es die Verhältnisse Kalakana's nicht erlauben, seine Polizze eingehen zu lassen, hat er es vorgezogen, auf das Vergnügen einer Luftfahrt zu verzichten.

**(Großmütige Reue.)** Mr. Bentley, in Wyoming County, schreibt ein New-Yorker Blatt, kam kürzlich zufällig auf seinen Hausboden und sah ein paar Füße von anständiger Größe vertical über das Heu emporragen, und bei näherer Nachforschung fand er, daß sie seiner Schwiegermutter gehörten, welche nach Pühnerereien suchend, mit dem Kopfe voran hinab geglitten war, und unten zwischen einer Wand und einem Balken festgehalten wurde. Mit seltener Großmuth (schließt das Blatt) rief er zwei Männer zu Hilfe und zog die Dame auf Gefahr seines künftigen häuslichen Friedens noch lebend heraus.

**(Magisches Uhrwerk.)** Das „Bulletin francais“ gibt die Beschreibung einer ingeniosen Erfindung des französischen Marine-Uhrmachers Henri Robert, einer Uhr, deren Mechanismus sich dem Blick des Beschauers gänzlich entzieht und darum eine fast magische Wirkung auf Feden, der sie zuerst sieht, ausübt. Die Uhr besteht aus Crystall von 30—35 Centimetern Durchmesser. Zwei sehr starke Zeiger geben die Stunden und Minuten an; das Ganze ist

an zwei Fäden aufgehängt. Nun, diese Uhr ist wahrlich einfach — eine Glasplatte nebst Zeigern! Das hindert aber nicht, daß sie eben so genau geht, wie der beste Regulator. Im Mittelpunkt des Zifferblattes, wo die beiden Zeiger vereinigt sind, trägt der kurze oder Stundenzeiger eine schwere, massive Pendellinse, die aber, wie der ganze Mechanismus, unsichtbar ist, da eine runde Hülse dieselbe umschließt, hinter der man kaum noch irgend etwas vermuthet. Wenn man die Zeiger horizontal in der Richtung von 9 und 3 Uhr in eine gerade Linie auseinander stellt, so kann man sie als Balken einer Wage mit ungleichen Armen betrachten. Der Aufhängepunkt ist dann im Mittelpunkt des Zifferblattes; links ist der schwere oder Minutenzeiger, rechts der Stundenzeiger; der lange Arm hält dem kurzen, der die Pendellinse trägt, vollkommen das Gleichgewicht. Man lege ein Sechskreuzerstück auf die Linse, so wird die Wage in Schwan- lung gerathen, der kurze Arm nieder-, der lange in die Höhe gehen. Damit ist auch das Geheimniß der Uhr enthüllt. Die Linse ist hohl und umschließt ein Schwerk, das beständig ein kleines Gewicht vorrücken läßt, welches sich in einem Falz rings um die Linse dreht. Je nach seiner Stellung hebt dieses Gewicht das Gleichgewicht der sehr empfindlichen und äußerst fein abgemessenen Wage auf und bringt so den großen Zeiger in drehende Bewegung. Der kleine Zeiger wird von der Bewegung des großen mit fortgerissen. Der Mechanismus der in dem Uhrladen hiersebst ausgestellt Uhr beruht auf einem excentrischen Wage- system, das aber ebenfalls durch ein Schwerk im Centrum regulirt wird.

**(Eine russische Scene.)** Ein russisches Blatt bringt eine ergötzliche Schilderung der im Innern des halbbarbarischen Reiches noch immer herrschenden Zustände durch Wiedergabe folgenden Vorfalles. Bei einem Friedensrichter hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft eingefunden, darunter auch mehrere Kollegen-Friedensrichter und der Stanawoi-Prislaw (Polizeivorsteher eines gewissen Gebietes.) Mit etwas erhitzten Köpfen, wie das bei einer echt russischen Gesellschaft selbstverständlich ist, beginnt man zu tanzen; in dem der Friedensrichter beliebt es, nach einer Polka zu verlangen, der Stanawoi-Prislaw dagegen begehrt einen Walzer, es kommt zum Streit, zu groben Worten, kurzum zu einer Scene, welche damit schließt, daß der polkalustige Friedensrichter dem walzerlustigen Polizeifürsten eine Ohrfeige appliziert; Letzterer aus der Fassung gebracht, verläßt den Saal und zieht sich in eines der Nebengemächer zurück, wo er sich hinsetzt, um über die Sache nachzudenken. Inzwischen ist dem Beleidigter wohl der Sinn und die Tragweite seiner Grobheit aufgegangen, er sucht den Beleidigten auf, tritt vor ihm hin, bittet ihn um Entschuldigung wegen des Vorgefallenen, daß er auf Rechnung seines heftigen Temperaments zu setzen bitet und erbietet sich, jede gewünschte Genugthuung zu geben. Der Stanawoi-Prislaw antwortet hierauf, indem er dem Friedensrichter eine Wasserflasche an den Kopf wirft, daß dieser blutend zu Boden sinkt. Nun werden aber die Kollegen des Friedensrichters unangenehm und wollen ihren geschlagenen Kameraden rächen; man stürzt auf den Polizeimann ein und be-

ginnt ihn arg zuzudecken; endlich gelingt es ihm, sich zu flüchten und über die Straße in seine Wohnung zu entkommen, aber hinter ihm her läuft schreiend der Haufe der Verfolger und bringt sogar bis in das rettende Haus hinein, wo sich wahrscheinlich eine arge Fortsetzung der begonnenen friedensrichterlichen Prügelscene abgespielt hätte, wenn nicht der Bedrohte ein Gewehr vom Nagel gerissen und Meiene gemacht hätte, die Angreifer niederzuschießen.

**(Tunnel zwischen England und Frankreich.)** Aus Paris, 17. d., wird gemeldet: Es bestätigt sich, daß der französische Minister der öffentlichen Arbeiten Herr Caillaux mit einer Gesellschaft Capitalisten, an deren Spitze Herr Michel Chevalier steht, und der auch die Nordbahngesellschaft angehört, eine Convention unterzeichnet hat, welche auf die Anlegung eines unterseeischen Tunnels zwischen Calais und Dover abzielt. Nachdem ein französischer und ein englischer Ingenieur, die Herren Thomé de Gamond und Hawkeshaw, jeder für sich Studien gemacht hatten, welche die Möglichkeit eines solchen Tunnelbaues außer Zweifel stellten, dachte man zuerst daran, eine internationale Gesellschaft zu gründen. Da dies indeß in Folge der Verschiedenheit der französischen und der englischen Gesetzgebung auf Schwierigkeiten stieß, entstanden zwei getrennte Gesellschaften, eine französische und eine englische, die sich zunächst nur mit den Vorarbeiten befassen und auf dieselben zusammen 4 Millionen Francs verwenden wollen. Die französische Gesellschaft hat nun für ihre Vorarbeiten die Erlaubniß des Staates nachgesucht; sie erbietet sich, zwei Millionen Francs für dieselben auszugeben, gegen die Zusicherung, daß sie, wenn das Resultat ein günstiges wäre, auch die definitive Concession zu dem Tunnel erhalten solle. Dies ist der Gegenstand des Vertrages, welcher gestern in dem Bauten-Ministerium unterzeichnet worden ist und demnächst in der Nationalversammlung eingebracht werden soll. Die französische Regierung hat sich zuvor versichert, daß die englische dem Unternehmen keine Hindernisse in den Weg legen wird.

**(Ein werthvolles Pflaster.)** Die Straßen von Virginia-City in Nevada sind gewissermaßen mit Silber gepflastert. Zur Makadamisirung der Hauptstraßen wurden ursprünglich Erzüberreste verwendet und hierzu kommen die von Jahr zu Jahr von den über die Straßen in Wagen transportirten Erzen herabgefallenen Erzklumpchen. Das Vorhandensein von Silber wurde kürzlich durch eine Wette constatirt, in deren Folge eine kleine Quantität von Straßenschmutz analysirt wurde, und stellte sich heraus, daß auf die Tonne 7.54 Doll. Silber und 2.32 Doll. Gold, also ein Gesamtwert von 9.86 Doll. kommt.

**Theater.**

**Arad, 21. Jänner.**  
Wir haben nun über die Vorstellungen von nahezu einer ganzen Woche zu berichten und wollen, um nicht allzusehr zurückzubleiben, unserer Referentspflicht entsprechen, die uns diesmal ausnahmsweise sehr leicht gemacht wurde, da keinerlei Novitäten und zumeist nur Reprisen zur Aufführung gelangten.

**S a m s t a g den 16: „Faust“, Oper in 5 Acten.** Die diesmalige Aufführung stand in mancher Beziehung hinter der ersten zurück, denn Fräulein Erdélyi Mariette konnte sich in ihrer Rolle nicht recht zurechtfinden; ihre Margarethe war nicht die naive Unschuld der Dichtung, sondern ein kränkliches leidendes Geschöpf, für das sich niemand interessieren konnte. Ihre gefangliche Leistung war im Ganzen befriedigend. Die Herren Feltér (Faust), und Angyalfi (Mephisto) erhielten lebhaften Beifall, der wohlverdient war.

**S o n n t a g den 17: „Hinkó, der Freiknecht.“** Bei dieser Vorstellung, die ziemlich befriedigend ausfiel, zeigte es sich wieder einmal klar, daß für die Birch-Pfeifferraden beim Publicum schon alles Interesse geschwunden ist, denn das Haus war ganz leer. **M o n t a g** hätte dem festgesetzten Repertoire zufolge „Hunhadi László“ zur Aufführung kommen sollen, dafür wurde aber später „Troubadour“ angeführt und bekam das Publicum schließlich „Martha“ zu hören. Es hatte aber bei dem Tausch gar nichts verloren, da die Vorstellung eine sehr gelungene war und theilten sich Frl. Mindaenti Cornelia (Lady Harries) Herr Feltér (Lyonel) und Herr Angyalfi (Blunkett) in den Ehren des Abends.

**D i e n s t a g** kam „Angot“ zum zweitenmale zur Aufführung. — Ueber die Musik und das urfomische Sujet wurde in den Blättern bereits so viel geschrieben, daß wir uns füglich die Mühe ersparen können, schon oft Gesagtes zu wiederholen. Ueber die Darstellung selbst müssen wir hervorheben, daß dieselbe bedeutend gelungener war als die erste und daß das zahlreiche Publicum den ganzen Abend hiedurch nicht aus dem Saal heraus kam. —

immer er von einem wunderbaren Steine hörte, war er zur Hand, persönlich oder durch einen Agenten, und erwarb ihn. Dieses Halsbandes wegen hat er Europa, Asien und Afrika ausgeplündert, und er machte einft in der That ein Angebot auf den berühmten Pitt-Diamanten, der nach der Geschichte, dem Herzoge von Orleans 675,000 Dollars kostete, und welchen Napoleon I. einmal an seinem Schwertgriffe trug. Zu seinem Verdrusse wurde Cabral's Anerbieten abgelehnt. Aber nach zehnjährigen Mühen brachte er dreißig der größten und reinsten Diamanten der Welt zusammen, von denen kaum Einer an Werth unter dem berühmten Pitt-Diamanten steht. Diese dreißig Diamanten ließ er nach Amsterdam bringen, und forderte die als Diamantschneider berühmtesten Talente dieser Stadt auf, in jeden Diamanten einen Fantasiekopf zu schneiden. Man erklärte diese Aufgabe als größer denn herculisch — als unmöglich. Aber als Cabral die ungeheure Summe nannte, die zu bezahlen er bereit war, entschlossen sich die Edelsteinkünstler von Amsterdam, ihr Verkes zu versuchen. Es wurde durch fünf Jahre, Tag und Nacht, gearbeitet, und das Resultat war, daß eine Woche vor der Hochzeit, die Diamanten geschliffen und geschnitten, und in eine Goldkette gesetzt, und fertig den schneeigen Hals der Braut zu schmücken, in die Hände des jubelnden Cabral gelegt wurden. Ich war zugegen, einige Tage vor der Hochzeit, als das Halsband Walla zum ersten Mal gezeigt wurde. Sie trug eben ein schwarzes Seidenkleid und nachdem ihr Vater ihr die Diamanten, die so sehr mit der Farbe des Kleides contrastirten, angelegt, trat er einige Schritte zurück, um den Effect zu beobachten. Nachdem er das blitzende Halsband eine Minute lang betrachtet, brach er in lautes Lachen aus

und rief lustig: „Meine Theure, bei meinem Leben, Du würdest es jetzt thun als Vorderlicht für eine Locomotive!“ Das Halsband kostet De Souza Cabral, Steine, Schliff und Gravirung 116.000,980 Dollars 88 Cents. Cabral zeigte mir gestern die Rechnungen, so daß ich im Stande bin, die Fiffen genau anzugeben. Er sagte, er hätte es sich nöthigenfalls auch das Zwei- und Dreifache kosten lassen, denn zur Herstellung dieses Halsbandes sei er schon entschlossen gewesen, als seine Tochter noch in der Wiege lag.

Sie müssen von mir keine Beschreibung der Ornate und verwirrenden Toiletten verlangen, die bei der Hochzeit getragen wurden — noch von dem wunderbaren Kleide der Braut. Ich verstehe solche Dinge nicht, und würde Vieles beim unrechten Namen nennen. Ich sage nur, daß die große Erbin ihres Reichthums würdig gekleidet war. Eine ebenfalls als Gast anwesende Lady informirte mich, daß das Brautkleid aus unberechenbar kostbaren Spizen sei, auf der Brust voll Perlenknäure und der Schleppe bestehe aus Filigranarbeit in Gold, die mit Diamanten besetzt. Außer dem geschlifferten Halsbande trug sie Diamanten im Haare und an den Handgelenken, und ach, welche Diamanten! Sie war jedenfalls die schimmerndste Schönheit, die ich je gesehen.

Vor dem Palaste Cabral's waren auf dem grünen Rasen ein Duzend oder mehr großer Sevres-Basfen aufgestellt und bis zum Rande mit Goldstücken gefüllt. Das waren die Trinkgelber für die Rutscher, die davon nach Belieben nehmen konnten. So oft die Basfen leer waren, wurden sie wieder gefüllt. Ein Rutscher, dessen Weib krank war, bekam mit Cabral's besonderer Erlaubniß 50,000 Dollars.

Mittwoch trat das Mitglied des Buda-Pester Nationaltheaters, Herr Salmy, zum erstenmale als Gast in Sardous Lustspiel. „Der letzte Brief“ auf.

Die Wahl des Stückes war eine sehr gute. Die Fabel desselben ist zwar keine ungewöhnliche, noch nicht dagewesene, aber die interessanten Verwicklungen, die erheiternden Episoden, die mit der ganzen Handlung im Zusammenhange stehen, dann die wichtige geistreiche Diction gestalten dieses Lustspiel zu einem der besseren Werke Sardous. Es erscheint wohl manches auf die Spitze gestellt, doch übt dies auf den Gang der Handlung keinen nachtheiligen Einfluß aus und schwächt auch die gute Wirkung derselben nicht im geringsten.

Herr Salmy als Prosper Black rechtfertigte den guten Ruf, der ihm von seiner Bühnenwirksamkeit in Buda-Pest vorausging, in vollstem Maße. Er führte seine Rolle bis in die kleinsten Details meisterhaft durch und wurde er hierfür auch lebhaft applaudirt. Herr Salmy zeigte sich als denkender, talentirter Schauspieler, dem gegenwärtig in Ungarn in seinem Genre nur wenige zur Seite gestellt werden können, und wenn er auch sein Vorbild — den verewigten Szerdahelyi — im Ganzen nicht erreicht, so steht er demselben doch nicht allzusehr nach. Seine Erscheinung auf der Bühne ist gewinnend, seine Bewegungen sind leicht und elegant, sein Conversationston sicher und was ein nicht zu unterschätzender Vortheil für ihn ist, — er bedarf des Souffleurs beinahe gar nicht, Eigenschaften, die ihn die Gunst des Publicums im Sturme eroberten.

Herr Szathmáry war als Naturforscher Thirion eine köstliche Erscheinung und trug er zum Gelingen des Ganzen nicht unwesentlich bei; doch können wir nicht umhin auszusprechen, daß er mitunter in den Fehler der Uebertreibung verfällt und zeigte sich dies besonders im letzten Act, wo er als nervöser, eifersüchtiger Alter die Farben etwas zu stark aufstrug.

Herr Walla (Vanhoë) schien den ganzen Abend etwas niedergeschlagen und hatte er sichtlich mit dieser Niedergeschlagenheit zu kämpfen; der Grund blieb uns unerklärlich.

Herr Sakab führte seine kleine Rolle zur Zufriedenheit durch.

Von dem Damen entzückte vor allen Frau Arabi (Susan Bru) durch ihr liebenswürdiges, degakirtes Spiel das Publicum und wurde allgemein der Wunsch laut, die geschätzte Künstlerin recht oft auf der Bühne beschäftigt zu sehen, da ihrem Auftreten stets mit vielem Interesse entgegengekehrt wird.

Frau Sakab (Martha) und Frä. Kollin u s Hermine als Vanhope's Gattin trugen viel zum Gelingen der Vorstellung bei. Dieselbe ging jedoch nicht ohne einiges Geräusch zu Ende, denn es kostete Herrn Salmy sehr viel Mühe, die Beifallsausbrüche, die seinem Spiele von hinter den Coulissen her zu Theil wurden, durch lautes Zischen abzuwehren. Das Haus war gut besucht.

Ans des Vereinsleben. Einladung.

Die Statuten des Arader Kaufmanns-Vereines wurden am 28. November v. J. dem k. u. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel unterbreitet; da bisher gegen dieselben keine Einwendungen gemacht wurden, so steht dem Verein im Sinne des §. 77 G. N. VIII. vom Jahre 1872 das Recht zu, sich zu constituiren.

Es werden somit alle jene Herren Kaufleute, die sich bisher als Mitglieder des Vereins eingeschrieben haben, ersucht, zu der Sonntag den 24. Jänner l. J., Vormittags 11 Uhr, im Amtlocale der Arader Handels- und Gewerbekammer abzuhaltenen constituirenden Generalversammlung erscheinen zu wollen.

Arad, 18. Jänner 1875. Carl Andriényi sen. m. p. Wilhelm Wetzelheim m. p. Dr. Eugen Gaal m. p.

Einladung.

Die Arader städtische freiwillige Feuerwehr wird Sonntag den 24. Jänner l. J., Vormittags 10 Uhr, im städtischen Rathssaale, Hauptplatz Nr. 23, ihre regelmäßige Jahres-Generalversammlung abhalten.

Tagessordnung: 1. Bericht des Rechnungsrevisions-Comités und auf Grundlage desselben 2. die Ertheilung des Absolutiums für den Cassier. 3. Abhandlung der Commandantur. 4. Wahl eines Alterspräsidenten. 5. Wahl der neuen Commandantur im Wege der geheime Abstimmung.

Die pl. t. Herren Mitglieder werden ersucht, je zahlreicher hiezu erscheinen zu wollen. Arad, 19. Jänner 1875. Das Corps commando.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung

Arad, 21. Jänner. Spiritus unverändert im Preise.

Buda-Pest, 20. Jänner. (Getreide.) Vom Getreidemarkte läßt sich gar keine Veränderung melden; Weizen bei schwacher Kauflust und geringem Ausgebote unverändert ruhig, Roggen fehlt, preishaltend, Gerste unverändert, wenig gehandelt, Hafer und Mais matt.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schüsse:

Weizen, Theiß- 1300 Zolctr. 89 pfd. fl. 5.35 200 Zolctr. 89 pfd. fl. 5.27 1/2, 400 Zolctr. 88 1/2 pfd. und 200 Zolctr. 86 1/2 pfd. Weides fl. 5.25, 400 Zolctr. 87 pfd. fl. 5.10, 900 Zolctr. 87 1/2 pfd. und 600 Zolctr. 86 pfd. Weides fl. 5.05. Alles per 3 Monate. — Weissenburger 2000 Zolctr. 84 pfd. fl. 4.82 1/2, per 3 Monate. — Banater 1200 Zolctr. 85 pfd. fl. 4.82 1/2, 1200 Zolctr. 85 pfd. fl. 4.80, 400 Zolctr. 84 1/2 pfd. fl. 4.70, 200 Zolctr. 83 1/2 pfd. fl. 4.60, 200 Zolctr. 82 1/2 pfd. fl. 4.30, Alles per 3 Monate.

Gerste 1400 Zolctr. 72 Pfd. gew. fl. 2.82 1/2, per Cassa.

Termine anhaltend weichend, Hafer verlor seit gestern 4 1/2 kr. vom Preise, Weizen und Mais blieben ziemlich unverändert.

Ufance-Weizen per Frühjahr fl. 4.66 Geld, fl. 4.67 1/2 Waare.

Maïs per Mai-Juni fl. 3.40 Geld, fl. 3.41 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.10 Geld, fl. 2.11 Waare.

Dresden, 16. Jänner. Das Wetter der letzten acht Tage war sehr veränderlich; theils sehr kalt, theils fast sommerlich warm und hat die letzte noch herrschende Temperatur die Wege derartig erweicht, daß dieselben beinahe ganz unpassierbar sind.

Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, daß die Getreidezufuhren vom Lande äußerst spärlich waren und wurde den Waareninhabern dadurch Gelegenheit gegeben, trotz der auswärtigen flauen Berichte besonders für seine Roggenqualitäten höhere Preise als in der Vorwoche zu erlangen.

An den besseren Marktbesuchen ist die Wohlthat des eingetretenen Wassers recht zu verspüren und wenn nicht die Speculationemärkte mit ihrer Flau die Gemüther in Bangigkeit erhielten, würde der Entwicklung eines recht lebhaften Geschäftes in unserm mülhereichen Sachsen nichts im Wege stehen.

Weizen, so harte Herabsetzungen auch der Werth desselben nun schon erfahren hat, will immer noch keine Festigkeit gewinnen; die Mühlen kaufen nur das Nothwendigste und aus diesem Verhältnisse resultirt die Thatsache, daß bei dem überlegenen Angebote die Preise auf's Neue nachgeben mußten. Die Umfänge, welche erzielt wurden, beschränkten sich in der Hauptsache nur auf ganz feine Qualitäten, während geringe Sorten unverkauft im Markte blieben.

Roggen, wie bereits erwähnt, fand in seinen Waaren zu verbesserten Preisen schlanke Abzatz; untergeordnete, besetzte Qualitäten verharren in alter Vernachlässigung.

Gerste wurde nur in ganz feinen hellen Sorten bei etwas billigeren Preisen gekauft; abfallende und Futterwaaren sind ohne Begehr.

Hafer erfreute sich anhaltend guter Beachtung, allerdings auch nur in besseren Waaren, während ordinaires galizisches Product, wovon hier starke Lager existiren, vielfach vergeblich ausgedoten wurde.

Erbsen und Bohnen sind reichlich offerirt. Leinsaat in besafsreicher Waare ist gut verkauft.

Kapps und Rübsen unbedeutendes Geschäft.

Maïs macht sich kapper und wird etwas besser bezahlt.

Wiener Waarenbörse vom 20. Jänner. Der Besuch und das Geschäft sind gleich Null. Getreide unverändert matt. Rüböl behauptet bei fl. 17 1/2 — Petroleum stagnirend. Schweinesett und Spiritus ungefragt.

Wiener Börse vom 20. Jänner. Zu Beginn der heutigen Vorbörsen zeigte sich eine beruhigtere Stimmung. Eingeschüchtert durch die bessern Frankfurter Abendnotirungen nahm die Contremine partielle Deckungen vor, die zur Belebung des Marktes und Befestigung der Tendenz hauptsächlich beitrugen. Der Bericht hielt sich indeß, abgesehen von den leitenden Banken und Egyptischen Bank-Actien in engen Grenzen, es sind daher nur geringfügige Coursevariationen zu verzeichnen. Banquiere waren total geschäftlos.

Von Bahnen besserten sich Lombarden auf die befriedigende Wochen-Einrahme bis 128.75, Staatsbahn wurden zu 293, Carl Ludwig-Bahn zu 237.75 und 238, Elbethalbahn zu 73.75, Nordwestbahn zu 146 umgekehrt.

Creditactien gingen von 225 bis 225.75, Anglo-bank-Actien von 135 bis 136.25, Unionbank-Actien von 103.90 bis 104.30, Ung. Creditbank von 203 bis 204, Egyptische Bank von 145 bis 147. Franco-bank kamen zu 51 zum Abschlusse.

Banctactien reagirten bis 93. Von Industriepapieren verkehrten Allgemeine Baubank zwischen 26 und 26.50, Anglo Baubank zwischen 40.25 und 40.75, Bauverein zwischen 28.40 und 28.60, Eisenbahn-Baugesellschaft zwischen 70 und 71. Wechsel-Baubank wurden zu 11.60, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 17.50, Briggittenauer zu 7.50 abgeschlossen. Papierrente kam zu 70.15 vor, 1860er Lose notirten 112.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 10 Minuten: Creditactien 225.50, Ungar. Creditbank 201.50, Anglo 134.10, Anglo-Hungarian-Bank 21.50, Franco 50.75, Franco-Hungarian-Bank 65.—, Ungarische Bodencreditbank 70, Unionbank 103.70, Handelsbank 62.50, Vereinsbank 45, Allgemeine österr. Bank 40.—, Egyptische Bank 145.—, Verkehrsbank 98.50, Wiener Bankverein 107.—, Allgemeine Baubank 25.50, Wiener Bauverein 27.10, Briggittenauer 7, Bau- und Miethgesellschaft 28.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft 17.—, Anglo-Baubank 40.50, Wechsel-Baubank 11.25, Union-Baubank 25, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 12.—, Niederösterreichischer Bauverein 24.50, Leopoldstädter Baugesellschaft 11.50, Militär-Baubank 47.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 70, Tramway-Baugesellschaft 53.50, Napoleons'or 8 1/2. Sehr flau.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 21. Jänner. (Getreidegeschäft.) Effectiver Weizen unverändert. Ufance-Weizen fl. 4.65—68, Frühjahr-Hafer fl. 2.12, Geld, 2.13 Waare, Maïs fl. 3.41—44. Schönes Frühjahrswetter.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 21. Jänner 1875

Table with 2 columns: Paper Name and Price. Includes items like 5% Metallbank, 5% Metallbank mit Kaut., 5% National-Anleihen, 1860er Staats-Anleihen, Banctactien, Creditactien, Renten, R. k. Münz-Durchein, Napoleons'or.

Heute Abend

Freitag am 22. Jänner l. J. im Caffeehause „zur Stadt Paris“ Musik-Soirée der National-Musikcapelle unter der Leitung von Anton vics Rätzl. Um zahlreichen Zuspruch bittet Krausz, Cafétier. Jeden Freitag Abend Musik-Soirée der obgenannten Capelle.

Theater.

Heute Freitag bleibt das Theater geschlossen. Morgen Samstag den 23. Jänner 1875: Varázsfátyol. (Zaubererschleier.) Anfang 7 Uhr. Bei dieser Vorstellung sind die Anweisungsbilletes (utalvány jegyek) ungültig.

Hermannstädter Lottoziehung vom 20. Jänner: 46 54 69 73 27 Prager Lottoziehung vom 20. Jänner: 49 71 41 59 26

Notirung

Table with 2 columns: Item Name and Price. Includes items like Ung. Eisenb., Ugar. Prämie, Grandenti-Ob., Assurances l., Hann., Pester, Hannia, Union., National-Vers., Bahnen Künst., Pester Strassen-, Ofner Strassen-, A. f. d. P. -man., Nordostbahn, Banken, Angli., Ung. Allg. C., Franco-ung., Pester Volksb., Ofner sommer., Pester, Pester Gewer., Sparcassen, A., Pester., Post-Ofner ha., Neuposter., Arader Damp., Blum'sche., Unconordia., Elisabeth., Königs., Louisen., Union-Mühle, Victoria., Walmühle., Ofner-Pester, Ofner Fabrik, Pannonia., Ung. Actien-, Borsenverleih-, Dampfschiff.

Nach d Spaziergang begleiten sie Freude der Arm der halten durften Raum boten ander gehen

„Wie g Reingold?“ deutend auf jedoch etwas mehr Leben

„Sa, ja wäre wohl ihre gewissen was die Mädchen w sprechen, wie fremden Mä ein ganz bra heit besitzt, seine Brant

„Nun, Auditor ist, all' seiner H

„Höre, ganz gewiß Häringsalat doch sonst ei Dhren hatte, „Glaub Auditor die s wahrhaftig f den Bitten l bringen will, sie zu breche

„Se, s and' mit Rü die Blumen geht ja so n schämen muß mein lieber soll, wenn m

„Dat m fährt, als bi entgegenete de

„Ja, ab

Notierungen der Pester Börse vom 20. Jänner 1875.				Geld		Waare	
Ung. Eisen-Anl. à 100 fl.	98 50	98 75					
Ungar. Prämien-Anlehen	83 25	83 0					
Grundentl.-Obl.-Ungar.	78	78 50					
Assicurans I. ung. ex.	1095	1100					
Hansa	36	40					
Pannonia	370	375					
Pester	62	63					
Hannia							
Union	125	128					
National-Versicherung							
Bahnen Fünfkirchen-Baros.							
Pester Strassenbahn	253	254					
Ofner Strassenbahn	76	78					
Alföld-Fiumaner							
Nordostbahn							
Banken, Anglo-Hungarian	22	22 50					
Ung. Allg. Credit	204	204 50					
Franco-ung.	64	65					
Pester Volksbank							
Ofner commercial	165	167					
Pester	815	820					
Pester Gewerbe	360	363					
Sparcassen, Altöfner							
Pester	2210	2215					
Pest-Ofner hauptstädtische	157	157 50					
Kempstor	39	40					
Arader Dampfmühle							
Bium'sche							
Unonordia	199	205					
Elisabeth	115	117					
Königs							
Louisen	98	100					
Anton-Mühle							
Victoria	90	90 50					
Walmühle	620	625					
Ofner-Pester	620	625					
Ofner Fabrikhof	08	09					
Pannonia	385	390					
Ung. Actien-Bierbrauerei	290	295					
Borstenviehmasestall	148	150					
Dampfschiff, ung.							

**Schluss-Course der Wiener Börse vom 19. Jänner.**

Allgemeine Staatsschuld.		Geld	Waare
5% Papier-Rente	70	70	10
5% Silber-Rente	75	30	75
5% Staats-Dom.-Pr.	126	126	50

Grundentl.-Obligationen.		Geld	Waare
Siebenbürgen	76	25	76
Temeser-Banat	77	77	50
Ungarn	78	78	50
dto. m. d. Verl.-Kl.	77	77	50

Bank-Actien.		Geld	Waare
Anglo-österr. B. 120 d. E.	135	135	50
Anglo-Hung.-B.	22	22	25
Boden-Credit-Anst. öst. (500 Fr.)			
80 fl. Einz.	113	113	114
Bodencredit-Ges. ung. 100 fl.			
Kinzahlung	70	50	71
Böhmische Bank 80 fl. K.	37	50	38
Credit-Anstalt	224	50	224
Credit-Anstalt u. 160 fl. K.	202	75	203

Lose.		Geld	Waare
1839er Staatslose	272	276	276
1854er Staatslose	104	50	105
1860er Lose Ganzse	111	99	112
1864er Staatslose	138	138	50
Donau-Dampfschiff-Ges.	94	95	95
5% Donau Regulirung	97	50	98
Clary	28	50	29
Como-Rentenscheine	22	23	23
Innsbrucker Stadtanlehen	17	50	18
Credit-Lose	164	165	165
Keglevich	14	14	14
Ofen, Stadtgemeinde	25	50	26
Palfy	26	50	27
Rudolf-Stiftung	14	14	14
Salm	33	33	33
Salzburger-Lose	17	25	17
St. Genois	25	50	26
Stanislaw-Lose	15	75	16
Triester Stadtanleihe	107	107	107
detto detto	53	50	54
Türken-Lose	53	40	53
Ungar. Prämien-Anlehen	83	83	80
Waldstein			
Windischgrätz	20	50	21

**Bis in den Tod.**

Novellette von Emilie Flegare-Carlén. (Autorisirter Abdruck.)

II. Nach dem Abendessen wollte Tante Ebba einen Spaziergang in den Garten machen. Die jungen Leute begleiteten sie und der Bergherr zeigte zur großen Freude der Herren Bräutigame Tact genug, um seinen Arm der Alten anzubieten, die er bald allein unterhalten durfte, da die schmale Fußpfade nur so weit Raum boten, daß gerade ein Paar bequem neben einander gehen konnte.

„Wie gefallen Dir meine Nichten, mein liebe Reinhold?“ fragte die gute Frau und stützte sich bedeutend auf die Schulter ihres jungen Verwandten. „Unbeschreiblich gut, Tanten! Julie finde ich jedoch etwas stille; man könnte ihr wenigstens etwas mehr Leben wünschen. Rosa dagegen ist allerliebste.“

„Ja, ja, sie ist ein wahrer Engel! und Julie wäre wohl eben so munter, wenn die Sache nicht ihre gewissen Gründe hätte. Doch ich will Dir sagen, was die Schwester mir darüber anvertraut hat. Das Mädchen mag es nämlich nicht mehr, so frei zu sprechen, wie früher. Besonders in Gegenwart von fremden Männern, da der Landesämter, der sonst ein ganz braver und wackerer Mann ist, die Schwachheit besitzt, ein wenig eifersüchtig zu sein. Er möchte seine Braut ganz für sich selbst haben!“

„Nun, da hat er nicht so ganz Unrecht, aber der Auditor ist, glaube ich, nicht sehr eifersüchtig, trotz all' seiner Prahlereien mit ritterlicher Liebe.“

„Höre, der Mann gefällt mir nicht recht; er ist ganz gewiß ein Windbeutel, er schwagt ja wahren Häringssalat! Und ich weiß nicht, wo Gustavine, die doch sonst ein so verständiges Weib ist, Augen und Ohren hatte, als sie zu dieser Partie „Amen“ sagte.“

„Glauben Sie denn nicht, Tante, daß der Auditor die schöne Rosa glücklich machen wird? Es wäre wahrhaftig sehr schade um sie! Und wenn wir in den Zeiten lebten, die er mit aller Gewalt zurückbringen will, so hätte ich gute Lust, eine Lanze für sie zu brechen.“

„So, so, ei, daß Dich — kommst Du mir jetzt auch mit Nüchternen daher? Aber trete mir nicht so die Blumenrabatten zusammen, das rathe ich Dir Du gehst ja so nachlässig, daß ich mich beinahe an Dir schämen muß; und dann will ich Dir auch sagen, mein lieber Reinhold, daß man nicht so hitzig sein soll, wenn man von anderer Leute Eigenthum spricht.“

„Hat mich die Tante nicht in Versuchung geführt, als die Tante selbst von der Sache anfang?“ entgegnete der Bergherr scherzhaft.

„Ja, aber nur damit Du Deine Gedanken auf

eine kluge Weise aussprechen möchtest und nicht um Dir Gelegenheit zu geben, von Lanzenbrechen und anderem Zeug zu fesseln. . . Aber höre, wir dürfen hier nicht so allein gehen, es sieht aus, als ob wir etwas Besonderes mit einander verabreden wollten.“ Und dabei machte Tante Ebba mit dem Kopfe eine Wendung zur Linken, der Körper folgte langsam nach. Da man jetzt einen offenen Platz erreicht hatte, so wurde die Unterhaltung allgemein.

Am Sonntag fuhren alle Hillinger Herrschaften nach der Kirche, und da man sich der Buße unterzog, die Bekanntmachungen mit anzuhören, so kam man nicht sehr lustig nach Hause. Pöden, Pöden und nichts als Pöden! Drei Leichen waren schon beerdigt worden für eben so viele wurden die Abdankungen gehalten und für wenigstens 10 Personen gebetet. „Das ist ja ganz betäubt“, sagte die Professorin, als sie beim Mittagstische die Brode zur Suppe schnitt, Gott behüte meine Mädchen und uns alle! Ich habe eine unruhige Ahnung.“

Es war, als ob die ganze Gesellschaft die von der Professorin ausgesprochene Unruhe theilte, denn es wollte keine heitere angenehme Stimmung in Gang kommen. Am Montag Vormittag reisten die beiden Bräutigame ab, zu ihrem Aerger aber blieb Tante Ebba und sogleich auch der Bergherr noch einige Tage, der Letztere offenbar von Rosa's lebenswürdigen Reizen gefesselt.

III.

Kurze Zeit, nachdem die Gäste Hillinge verlassen hatten, begann Julie eines Abends über Kopfweh und Schwere in den Augen zu klagen. Mit ängstlichem Eifer richtete die erschrockene Mutter ein entlegenes Zimmer für ihre geliebte Tochter her und befahl Rosa in den zweiten Stock zu ziehen, denn sie wollte selbst und allein Julien pflegen, falls die gefürchtete Krankheit zum Ausbruch kommen sollte, und Rosa wurde alle Berührung mit dem Zimmer ihrer Schwester aufs Strengste verboten.

Die arme Julie lag die ganze Nacht über in glühendem Fieber und der Arzt, der am Morgen gerufen wurde, erklärte bestimmt, daß daraus die Pöden werden würden. Die Professorin schrieb ein Billet an Leopold und es stand nicht lange an, so flog er nach Hillinge, um seine leidende Braut und ihre bekümmerte Mutter zu trösten und aufzuheitern. Aber der Kummer der Letztern sollte noch durch eine neue Last vermehrt werden. Zwei Tage nach Juliens Erkrankung mußte auch Rosa, die im Geheimen und trotz des Verbots, ihre Schwester besucht hatte, zu Bett, und jetzt wanderte die arme Mutter in der tiefsten Angst ihres Herzens von einem Krankenzimmer ins andere. Ein neuer Bote wurde nach der Stadt abgesandt, um Wilhelm von dem gefährlichen Zustande seiner Braut zu unterrichten. Aber erst andern Abend langte der Auditor bleich und verstimmt an.

Im Saale begegnete er Leopold, der mit einem Traur zu Julien hineinging.

„Wie steht's, was hältst Du davon?“ fragte Wilhelm mit einer Stimme, die hörbar zitterte, „gehst Du denn in ihr Zimmer?“

„Das kannst Du Dir doch denken,“ antwortete der Landesämter ärgerlich. „Was sollte ich denn anders hier thun, als sie trösten und pflegen, so gut ich kann?“

„Ja wohl, ja wohl, — aber wenn man Anlage zur Ansteking hat, so sehe ich eben nicht ein, ob es ganz recht ist, sich der Gefahr auszufegen.“ Leopold lächelte. Es war nicht zu verkennen, was er dachte.

„Nun, wie steht es denn mit meiner geliebten, meiner unaussprechlich geliebten Rosa? Ach, meine göttliche Rosa — ich muß sie besuchen, es ist meine Pflicht und wenn es mich mein Leben kostete. Ich gestehe jedoch, Bruder Leopold, daß ich eine Natur besitze, die unglücklicher Weise — doch ihre Pöden hoffe ich, sind nicht so schlimm.“

„Noch nicht, sie sind noch nicht einmal ausgebrochen, aber in einigen Tagen wird sie wohl eben so aussehen, wie meine arme geduldige Julie.“

Wilhelm seufzte tief; dennoch suchte er die Professorin auf, um etwas von ihr zu erbitten, was er gewiß gern gesehen hätte, wenn sie es ihm verweigert haben würde, nämlich die Erlaubniß, Rosa besuchen zu dürfen. Aber Mama, die der Meinung war, er habe sich Zeit genug gelassen, war etwas kurz angebunden und ließ ein und das andere Wort über Prahlereien mit Gefühlen fallen, die nur auf dem Lippen lagen. Der Auditor war die Geduld selbst bei diesen mütterlichen Vorwürfen. Er antwortete nicht ein einziges Wort, das die ernste Frau noch mehr hätte reizen können, und stammelnd wagte er einige Entschuldigungen wegen dringender Geschäfte und mehrerer anderer Hindernisse.

„Es ist genug“, unterbrach ihn die Professorin bitter, „wenn es Deine Absicht ist, Deine Braut zu sehen, so komme mit.“

Mit langsamen Schritten ging Wilhelm die Treppe hinauf. Sein Herz war beklommen, denn er mußte es sich gestehen, daß die Liebe zwar eine schöne und vortreffliche Sache ist, so lange sie keine Probe zu bestehen braucht oder Opfer erheischt, daß aber in dergleichen Fällen, besonders in einem, wie der gegenwärtige, die Ueberschwänglichkeit der Gefühle bedeutend sinkt. Noch fühlte er zwar sich fest überzeugt, daß er Rosa unermesslich betrauern würde, wenn sie stürbe — ach, ein solcher Verlust müßte ihn wahnsinnig machen! Aber was er in dem Falle thun würde, wenn ihr schönes Aeußeres zerstört werden würde, das wußte er nicht. Denn o Himmel, was sollte er mit einem häßlichen Weibe das ganze lange Leben hindurch anfangen? Es war eine schauerliche Marter für ihn zu denken, wenn Rosa's seine volle Wagen, der Wohnsitz der Lilien und Rosen, in eine bräunliche, mit Gruben verdeckte Haut verwandelt werden sollten — o schon der Gedanke daran erforderte eine mehr als

